

Enthält
Regionalteil Europa

Lutherische Welt-Information

15
11-12

Aus dem Inhalt

- Ökumenevertreter begrüßen
Klimaschutzabkommen von Paris 4
- 16-tägige Kampagne gegen Gewalt an
Frauen..... 11
- Entwicklung einer Friedenskultur..... 23
- Zwischen weinen und tanzen 31



In seiner diesjährigen Weihnachtsbotschaft macht LWB-Präsident Bischof Younan auf die Not von Millionen Flüchtlingen weltweit aufmerksam. Wie die kleine Amira und ihre Mutter im Nordirak suchen sie Schutz vor Verfolgung. Foto: LWB/Seivan Salim

LWB-Weihnachtsbotschaft 2015

ChristInnen sind berufen, Flüchtlingen Hoffnung zu bringen

Jerusalem/Genf (LWI) – Der Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB), Bischof Dr. Munib A. Younan, fordert in seiner diesjährigen Weihnachtsbotschaft die Kirchen auf, den Millionen Menschen, die weltweit vor Gewalt und religiöser Verfolgung auf der Flucht sind, Hoffnung zu bringen.

„Weil wir in den Gesichtern der Flüchtlinge die Gesichter Jesu und der Heiligen Familie sehen, hören wir auch heute den eindringlichen Ruf, an ihrer Seite zu stehen“, so Younan in der LWB-Weihnachtsbotschaft 2015.

Für ChristInnen in aller Welt rücke die Zeit näher, in der sie sich an die Geburt Christi erinnern, der in einfachsten Verhältnissen in Bethlehem zur Welt kam. Gleichzeitig würde vielen von ihnen

zunehmend bewusst, dass die Welt kein sicherer und heiler Ort sei, so der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land.

„Die Realität der Gewalt und der Instabilität, wie wir sie im Nahen Osten, in Teilen Afrikas und Südasiens seit langem schon erleben, hat sich jetzt auch in Europa und Nordamerika manifestiert. Wie die Heilige Familie, die einst in Bethlehem eine Herberge suchte, frage ich: „Gibt es in unserer Welt Raum für einen Frieden, der auf Gerechtigkeit basiert?““

Younan ermutigt die LWB-Mitgliedskirchen, weiterhin für das Wohl von Flüchtlingen zu sorgen und einzutreten



LUTHERISCHER
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

Fortsetzung auf Seite 3

Aus dem Inhalt

Communio

1LWB-Weihnachtsbotschaft 2015

Klimagipfel COP 21

- 4Ökumenevertreter begrüßen Klimaschutzabkommen von Paris
- 5[2 Millionen Unterschriften für den Klimaschutz](#)
- 6Zusammen gegen den Klimawandel
- 7[Bewahrung der Schöpfung verbindet Kirche und Gesellschaft](#)
- 8Lutherische Kirchen leiden unter Klimawandel

- 9Gemeinsam im Dienst für die Armen
- 9[AIDS: Kirchen arbeiten in lokalen Netzwerken in Lateinamerika und der Karibik](#)
- 10Tansania: Gegen das Stigma von HIV/AIDS
- 11[16-tägige Kampagne gegen Gewalt an Frauen](#)
- 13Aktuelle Anti-Terror-Strategien provozieren mehr Gewalt
- 13[Äthiopien: Trauer um Gedion Adugna](#)
- 14Nachruf auf japanischen Theologen Yoshiro Ishida
- 15[ELKA: 45 Jahre Frauenordination](#)
- 16El Salvador: Friedensmarsch gegen Bandengewalt
- 17[Wunden der Isolation und der Entbehrung heilen](#)
- 18Myanmar und Nepal akzeptieren LWB-Empfehlungen zu Menschenrechten
- 19[Indonesien: Zerstörung von Kirchen in der Provinz Aceh](#)
- 20Ein Traum wird Wirklichkeit

Features & Themen

- 22Gemeinsam gegen den Hunger
- 23[Entwicklung einer Friedenskultur](#)
- 23Behindert heisst nicht hilflos
- 24[Rollstühle für Flüchtlinge](#)
- 25Mut zum Weiterleben
- 26[Die jüngsten Opfer des Konflikts](#)
- 28Zukunftsperspektiven statt Kinderarbeit
- 29[Engagement für eine gerechtere Gesellschaft](#)
- 30Kolumbien: Keine Ende der Übergriffe auf Zivilisten
- 31[Zwischen weinen und tanzen](#)

Kurznachrichten

- 3500 Bäume, 500 Gesichter zum Reformationsjubiläum
- 3[Papstbesuch in Zentralafrikaner Republik „Zeichen der Hoffnung“](#)

Lutherischer Weltbund – eine Kirchengemeinschaft 150, route de Ferney Postfach 2100 CH-1211 Genf 2 Schweiz Telefon: +41/22-791 61 11 Fax: +41/22-791 66 30 E-Mail: info@lutheranworld.org www.lutheranworld.org	Leiterin des Kommunikationsbüros (interim) Pauline Mumia pmu@lutheranworld.org Deutsche Ausgabe Herausgegeben gemeinsam mit dem Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) Layout Stéphane Gallay sga@lutheranworld.org Vertrieb/Abonnement Rita Aufranc rau@lutheranworld.org	Die Lutherische Welt-Information (LWI) wird als Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes (LWB) herausgegeben. Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten wieder. Die in der Lutherischen Welt-Information mit „LWI“ gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit Quellenangabe abgedruckt werden.
--	--	--

– „ihnen die Mittel an die Hand zu geben, um Gerechtigkeit einfordern zu können, sie durch Bildung zu stärken, sie willkommen zu heißen in unserem jeweiligen Land, ihnen bei der Rückkehr in ihre Heimat zu helfen und dort in diesem Sinne auf eine geeinte, demokratische politische Ordnung hinzuwirken, Menschenrechte, Gendergerechtigkeit und Freiheit der Religionsausübung zu wahren.“

Der LWB-Präsident, dessen Familie 1948 aus Be'er Sheva im heutigen Israel fliehen musste und der selbst Flüchtling ist, betont, die Kirche sei zu jeder Zeit

berufen, den Schwächsten zu dienen und für ihren Schutz zu sorgen – „für sie einen Raum in der Herberge zu finden.“

Younans Fazit lautet: „Die Weihnachtsbotschaft fordert uns heraus, nach Gerechtigkeit zu streben und den Hoffnungslosen Hoffnung zu bringen.“

Die alljährliche LWB-Weihnachtsbotschaft ergänzt jeweils eine Weihnachtskarte, die einen Aspekt der Arbeit der Kirchengemeinschaft illustriert. In diesem Jahr sind auf der Weihnachtskarte eine Flüchtlingsfrau und ihr Baby zu sehen, die in einer Gemeinschaftsunterkunft im Nordirak leben, wohin die Familie vor Verfolgung fliehen musste.

Die Mitgliedskirchen des Weltbundes leisten Flüchtlingen und Binnenvertriebenen weltweit direkte Hilfe. Ihr Beitrag zur humanitären Arbeit des LWB in aller Welt sorgt dafür, dass beinahe zwei Millionen Menschen mit Unterkünften und Nahrungsmitteln versorgt werden, Zugang zu grundlegenden Leistungen wie Bildung und Gesundheitsversorgung erhalten und neue Existenzgrundlagen schaffen können.

LWB-Weihnachtsbotschaft 2015:

www.lutheranworld.org/content/resource-christmas-message-face-jesus-every-refugee

500 Bäume, 500 Gesichter zum Reformationsjubiläum

Die Lutherische costa-ricanische Kirche (ILCO) demonstriert ihr Engagement für die Bewahrung der Schöpfung und wird anlässlich des 500. Reformationsjubiläums 2017 500 Bäume pflanzen.

Die Initiative steht, in Anlehnung an eines der Unterthemen, die der Lutherische Weltbund (LWB) für das Reformationsjubiläum gewählt hat, unter dem Leitmotiv „Schöpfung – für Geld nicht zu haben“ und ist Teil der Aktivitäten, die die ILCO aus Anlass des Jubiläums im Rahmen ihres „WittenbergFests“ durchführt.

Die costa-ricanische Kirche stellt beim Reformationsgedenken drei Schlüsselfragen in den Mittelpunkt: Wer sind wir? – Was tun wir? – Was glauben wir? Diese Schwerpunktsetzung soll den Kirchengliedern die Möglichkeit eröffnen, ihre Kirche besser kennenzulernen. Insbesondere geht es dabei um das Priestertum aller Gläubigen und darum, welche Rolle Frauen in der Reformation gespielt haben.

Das „WittenbergFest“ bietet ILCO-Mitgliedern unterschiedliche Möglichkeiten, sich in die diakonische Arbeit der Kirche einzubringen, so Pfarrerin Geraldine Alvarez, die Vizepräsidentin der LWB-Mitgliedskirche. Auf dem Programm stehen Kinder- und Jugendarbeit, Frauenarbeit sowie Musik, ökumenische und interkulturelle Angebote.

Am 22. Oktober pflanzten Kinder der *Casa Abierta „El Carpio“* die ersten 10 Bäume in San Josés Stadtteil Carpio. Mitglieder der Kirche haben sich verpflichtet, die Bäume zu pflegen. „Jeder Baum soll von jemand anderem gepflanzt werden, damit wir 2017 500 Gesichter haben, die für die 500 Jahre stehen“, erläuterte Alvarez.

Auch eine Gedenkbriefmarke wurde am Reformationstag, dem 31. Oktober 2015, zum 498. Jahrestag der lutherischen Reformation vorgestellt.

Für die ILCO und ihre 1.400 Mitglieder bleibt das Kreuz Symbol der grenzenlosen Liebe Gottes. „Selbst dort, wo es verrückt erscheint, Liebe, Mitgefühl und Solidarität zu üben, ist das Kreuz Christi gegenwärtig und zeigt einen Gott voller Gnade, Güte und Zärtlichkeit“, beschreibt Alvarez ihre Kirche.

Der LWB und seine Mitgliedskirchen haben für das Reformationsjubiläum und die Zwölfte Vollversammlung 2017 das Thema „Befreit durch Gottes Gnade“ gewählt. Es wird ergänzt um drei Unterthemen, die betonen, dass Erlösung, Schöpfung und Menschen „für Geld nicht zu haben“ sind.

(Ein Beitrag aus dem Kommunikationsnetzwerk der LWB-Region Lateinamerika und die Karibik.)

Papstbesuch in Zentralafrikaner Republik „Zeichen der Hoffnung“

Der Lutherische Weltbund (LWB) hat gemeinsam mit aus dem Glauben heraus handelnden Organisationen, die mit vertriebenen Familien in der Zentralafrikanischen Republik (CAF) arbeiten, den Besuch des Papstes in dem afrikanischen Land als Zeichen der Hoffnung begrüßt.

In einer Erklärung der Organisationen, die mit Tausenden von gefährdeten Menschen in der CAF arbeiten, heisst es, dass der Besuch des Pontifex zu einem kritischen Zeitpunkt stattgefunden habe. Nach seiner eigenen Aussage ist der Papst am 30. November als ein Pilger des Friedens in das Land gekommen.

„Trotz der aktuellen Sicherheitsbedenken und der aufflammenden Gewalt, die Hunderte Menschenleben gekostet und Tausende Menschen erneut vertrieben hat, zeigt Eure Anwesenheit im Land in besonderer Weise Euer Engagement für den Frieden“, erklärten die aus dem Glauben handelnden Organisationen am 27. November.

Seit dem Militärputsch 2013 hat die Zentralafrikanische Republik eine Eskalation der Gewalt erlebt, die fast eine Million

Menschen zu Binnenvertriebenen gemacht oder zur Flucht in die Nachbarländer gezwungen hat.

Mit seinem Nothilfeprogramm in der CAR unterstützt der LWB Binnenvertriebene in den Präfekturen Nana Mambéré und Ouham Pendé im Westen des Landes, schützt die vom Konflikt traumatisierten Menschen und stellt sichere Bedingungen für ihre Heimkehr her. Die Zusammenarbeit mit der LWB-Mitgliedskirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche der Zentralafrikanischen Republik, beinhaltet friedensstiftende Massnahmen und Versöhnung innerhalb der Gemeinschaften.

Die lutherische Gemeinschaft versorgt die Menschen mit sauberem Wasser und Sanitäreinrichtungen, stellt Werkzeuge zur Verfügung, vermittelt ihnen die Fähigkeiten für den Wiederaufbau ihrer Häuser, gewährt finanzielle Unterstützung und hilft ihnen, sich besser auf Notfallsituationen vorzubereiten.

Ökumenevertreter begrüßen Klimaschutzabkommen von Paris

„Ein bedeutender Schritt und ein hoch gestecktes Ziel“

PARIS (Frankreich)/Genf – Kirchenvertreter aus aller Welt haben das Klimaschutzabkommen von Paris als historische Leistung begrüßt. Es biete einen Ansatz, den Klimawandel einzudämmen und arme Länder zu stärken, damit sich diese besser für die durch die Erderwärmung verursachten Schäden rüsten können.

In dem Abkommen verpflichtet sich die Völkergemeinschaft, den weltweiten Temperaturanstieg auf deutlich unter zwei Grad Celsius zu begrenzen und alles zu unternehmen, um ihn bereits bei 1,5 Grad zu stoppen. Dieses bedeutendste Klimaschutzabkommen der Geschichte soll, so die Hoffnung, weltweite Massnahmen und Investitionen in kohlenstoffarme, nachhaltige und an den Klimawandel angepasste Technologien anstossen.

Die VertreterInnen von 195 Staaten einigten sich auf eine Unterstützung der Entwicklungsländer durch die Industrieländer bei der Anpassung an den Klimawandel und bei einem nachhaltigen Wachstum. Ausserdem versprachen sie Unterstützung bei der Weiterentwicklung von Ansätzen zur Bewältigung von klimabedingten Schäden zu.

In ihren Stellungnahmen zum Klimaschutzabkommen verwiesen die Kirchenvertreter auf den Beitrag, den Kirchen und im religiösen Bereich beheimatete Organisationen vor der Pariser Konferenz geleistet haben. Nun seien die Kirchen aufgefordert, die politisch Verantwortlichen dazu zu drängen, das Abkommen umzusetzen.

„Das Abkommen von Paris ist Wirklichkeit geworden. Jetzt haben wir das Recht, zu hoffen! Dank sei Gott! Und Dank sei allen, die Schritte hin zu mehr Klimagerechtigkeit gegangen sind“, so der Generalsekretär des Ökumenischen



Christiana Figueres, die für das Rahmenübereinkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen (UNFCCC) verantwortliche Exekutivsekretärin, mit LWB-Generalsekretär Martin Junge bei der feierlichen Überreichung einer interreligiösen Petition mit etwa 1,8 Millionen Unterschriften am 28. November 2015, die anlässlich des Klimagipfels in Paris (Frankreich) Klimagerechtigkeit einforderte. Foto: LWB/Ryan Rodrick Beiler

Rates der Kirchen, Pfr. Dr. Olav Fykse Tveit, per Twitter nach dem Abkommen.

Pfr. Dr. Martin Junge, Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, begrüßte die historische Einigung mit den folgenden Worten: „Ein bedeutender Schritt und ein hoch gestecktes Ziel. Setzen wir uns mit ganzer Kraft dafür ein. Die Summe der kleinen Beiträge, die jede/r von uns leisten kann, erreicht das grosse Ziel.“

„Gratulation an das gemeinsame Team von ACT Alliance, LWB und ÖRK in Paris. Eure harte Arbeit hat ein ambitioniertes Klimaabkommen möglich gemacht“, twitterte Dr. John Nduna, Generalsekretär von ACT Alliance.

Über 100 VertreterInnen der drei Organisationen waren gemeinsam mit anderen AktivistInnen aus dem religiösen und zivilgesellschaftlichen Bereich in Paris aktiv.

Nach Auffassung von Tveit, Junge und Nduna wäre ohne die weltweite

Klimabewegung unter Beteiligung vieler Kirchen und Organisationen aus dem religiösen Bereich bei der COP 21 kein Abkommen zu verwirklichen gewesen.

Daniele Violetti, Stabschef des Klimasekretariats der Vereinten Nationen würdigte vergangene Woche ebenfalls den Beitrag der Religionen. „Ich danke Ihnen für alles, was Sie im Vorfeld und während der Pariser Konferenz getan haben. Die Frage des moralisch Gebotenen stand im Mittelpunkt der Klimagespräche und das ist eine direkte Folge Ihres Engagements“, so Violetti. „Sie wollen sich auch weiterhin einbringen. Das ist entscheidend.“

Keine Garantie auf Rettung der Welt

Trotzdem sind sich die Fachleute einig, dass das Abkommen an sich die Welt nicht retten wird. Im Jahr 2023

müssen die politischen EntscheidungsträgerInnen auf der Weltebene die eingegangenen Verpflichtungen prüfen und bis 2025 die Massnahmen intensivieren. Alle fünf Jahre sollen weitere Überprüfungen stattfinden.

Pfr. Fletcher Harper, Vertreter von Our Voices, einem weltweiten, religiös-spirituell motivierten Klima-Netzwerk, betonte, die eingegangenen Verpflichtungen müssten in die Realität umgesetzt werden und alle müssten

ihren Teil dazu beitragen. „Wir sind bereit für die nächste Etappe dieses Weges. Das neue Abkommen ist das Ende vom Anfang der Abrechnung der Menschheit mit dem Klimawandel.“

2 Millionen Unterschriften für den Klimaschutz

Am Samstag, 28. November, stiegen VertreterInnen christlicher Organisationen und anderer Weltreligionen in die gemeinsame Advocacy-Arbeit anlässlich der COP 21 in Paris ein. Vier von fast 1,8 Millionen Menschen unterzeichnete Klima-Petitionen der Organisationen „Act Now for Climate Justice“/ „Jetzt handeln für Klimagerechtigkeit“ (eine Kampagne der ACT Alliance), Weltweite katholische Klimabewegung, Religions for Peace – Religionen für den Frieden und Our Voices waren in Paris Anlass zu Freudentränen und Freudentänzen.

Freudentränen weinte Christiana Figueres, die für das Rahmenabkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen (UNFCCC) verantwortliche Exekutivsekretärin. Wenig später gab sie ihrer Freude über das Erreichte auch bei einem Tanz Hand in Hand mit Religionsverantwortlichen Ausdruck.

Buddhistische, christliche, hinduistische und muslimische Religions-

vertreterInnen hatten gemeinsam die Unterschriftenlisten an Figueres und den französischen Sondergesandten für den Schutz des Planeten, Nicolas Hulot, übergeben.

„Es war sehr emotional“, befand der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Pfr. Dr. Martin Junge, der die sieben LWB-Delegierten zur 21. Tagung der Konferenz der Vertragsparteien (COP 21) des UNFCCC begleitet. „Für diese politischen VerantwortungsträgerInnen war es ein ganz besonderer Augenblick, als sie den von 1,8 Millionen Unterschriften untermauerten Willen der Menschen an der Basis greifen konnten“, so Junge.

„Wir stehen seit 2013 mit Christiana Figueres im Gespräch und sie hat uns dazu ermutigt, an diesen Bemühungen mitzuwirken“, erläuterte er. „Es sind dann auch unterschiedliche religiöse Traditionen eingestiegen, denn wir haben so viele Gemeinsamkeiten und können einander so viel geben.“

„Trotz der Unterschiede können wir als Menschen dieser Herausforderung alle vereint begegnen“, betonte Figueres.

Verschiedene Beteiligte aus den religiösen Organisationen überreichten die Petitionen auf einer Bühne, bekräftigten Figueres' Position und tanzten schliesslich mit ihr.

Eine Menschheitsfamilie

„Mit diesem Ereignis wird anerkannt, dass die Stimme der im religiösen Bereich verwurzelten Organisationen grosses Gewicht hat“, stellte Schwester Jayanti von der in Indien beheimateten spirituellen Bewegung Brahma Kumaris fest. „Deswegen kamen auch fast 2 Millionen Unterschriften zusammen. Ich glaube nicht, dass irgendeine einzelne Organisation das hätte schaffen können, dafür mussten allen Glaubensstraditionen zusammenarbeiten.“

„Religiöse Organisationen können die Menschen daran erinnern, dass wir alle zu einer Menschheitsfamilie gehören“, führte Jayanti weiter aus. „Dass ein Teil der Welt behauptet, das Problem hätte mit ihm nichts zu tun, und gleichzeitig leidet die übrige Welt – so können wir nicht weitermachen. Und wenn die Herzen der Menschen berührt und bewegt werden, dann kann Wandel geschehen.“

Unter den 400 ReligionsvertreterInnen bei der Übergabe der Petitionen waren zahlreiche „KlimapilgerInnen“, die aus allen Kontinenten zu Fuss oder per Fahrrad angereist waren. „Sie und viele tausend andere haben 270.000 Kilometer zurückgelegt – das entspricht sieben Weltumrundungen“, stellte Figueres fest.



Christiana Figueres, Exekutivsekretärin für das Rahmenabkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen, und der südafrikanische Erzbischof Thabo Makgoba vollführen einen Freudentanz angesichts der von etwa 1,8 Millionen Menschen untergestützten interreligiösen Petitionen für Klimagerechtigkeit, die anlässlich des COP 21-Klimagipfels in Paris (Frankreich) überreicht wurden. Foto: LWB/R. Rodrick Beiler

Am Morgen hatten sich hunderte interreligiöse PilgerInnen zu einem „spirituellen Moment“ in der Kathedrale Saint-Denis versammelt. „Der spirituelle Moment hat mich sehr berührt“, stellte Junge fest. „Mir wurde ganz deutlich bewusst, welch umfassendes Wissen wir als unterschiedliche Glaubenstraditionen eigentlich über die Bewahrung der Schöpfung haben.“

Die interreligiösen Veranstaltungen fanden im benachbarten Département Seine-Saint-Denis statt, wo vom 30. November bis 11. Dezember auch die COP 21 ausgerichtet wird und das eines der multikulturellsten und religiös vielfältigsten Gebiete der Region Paris ist.

Jeder Mensch hat eigenes Gerechtigkeitsempfinden

Yeb Saño, ehemaliger Chefunterhändler der Philippinen bei den Klimakonferenzen, gehört zu einer PilgerInnengruppe, die von Rom aus 1.500 Kilometer nach Paris zurückgelegt hat.

„Wir appellieren an die hier in Paris versammelten Regierungen und weltweit politische Verantwortung Tragenden: Schauen Sie in Ihr Herz, hören Sie auf den Schrei nach Veränderung und Wandel und helfen Sie mit beim Aufbau einer Welt, in der die ganze Menschheit sicher, in Frieden und nachhaltig leben kann“, forderte Saño.

„Jeder Mensch, egal welcher spirituellen Tradition, hat je eigene Prinzipien und ein je eigenes Gerechtigkeitsempfinden“, stellte Saño fest. „Ich teile mit allen Pilgerinnen und Pilgern, mit denen ich die Ehre hatte, unterwegs zu sein, die Begeisterung und Ermutigung – dieses Jahr wird es anders. Wir werden Seite an Seite stehen, wir werden den nötigen Mut finden und wir werden diesen Weg gemeinsam gehen – nicht nur bis nach Paris, sondern über Paris hinaus. Gemeinsam werden wir etwas bewirken und die Welt verändern.“

(Ein Beitrag von LWI-Korrespondent Ryan Rodrick Beiler in Paris.)

Zusammen gegen den Klimawandel

Die Delegierten des Lutherischen Weltbundes (LWB), die an Aktionen der Glaubensgemeinschaften und der Zivilgesellschaft während des entscheidenden Klimagipfels in Paris teilnehmen, nutzen die Gelegenheit auch dazu, Solidarität mit den französischen Kirchen aufzubauen.

„Der LWB hat entschieden, dass sich junge Menschen in exponierter Form mit dem Umweltthema auseinandersetzen sollen“, sagte Pranita Biswasi, 25, als Vertreterin Asiens. „Was wir hier machen, ist eine Kontaktaufnahme mit unterschiedlichen Akteuren und Akteurinnen“,

fügte das Mitglied der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Indien hinzu.

LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge, der die Gruppe nach Paris begleitet hat, hob die Bedeutung der Solidarität mit den französischen Kirchen hervor.

„Für uns war es sehr wichtig, nicht nur an den hochkarätigen Treffen und Veranstaltungen auf der COP 21 teilnehmen zu können, sondern auch Kontakt zu unseren Gemeinschaften hier in Frankreich herzustellen, uns mit ihnen auszutauschen und uns von ihren Aktionen inspirieren zu lassen“, sagte Junge.

Diese Solidarität ist keine Einbahnstrasse. Während eines Besuchs des zum LWB gehörenden Instituts für ökumenische Forschung in Straßburg betete Pfarrerin Dr. Sarah Hinlicky Wilson für Biswas' Heimatregion, die von Überschwemmungen bedroht ist – ein Beispiel, das die unterschiedlichen Realitäten des Klimawandels für die LWB-Delegierten deutlich machte.

Die Delegierten lernten während der Verhandlungen auch die besonderen Herausforderungen einer aus dem Glauben heraus handelnden Advocacy-Arbeit kennen.

„Die Geschichte Frankreichs ist von dem Konflikt zwischen der römisch-katholischen Kirche und der Politik geprägt“, erzählte Pfr. Laurent Schlumberger, Präsident der Vereinigten Protestantischen Kirche von Frankreich, der Delegation. „In diesem Kontext war der Protestantismus immer eine bedrohte Minderheit. Heute ist der grösste Teil der Gesellschaft atheistisch oder agnostisch.“ In einem so extrem säkularen Kontext werde Religion völlig aus dem politischen Leben ausgeschlossen.

Einen Kontrast bot das Zeugnis der 23jährigen nordischen Delegierten Matilda Mattsson. Sie beschrieb den wichtigen Beitrag der Kirche in einem Land, in dem 5 Millionen der 9 Millionen Einwohner



Protestantische Kirchenleitende in Frankreich, Pfr. Laurent Schlumberger, Pfr. François Clavairol und Pfr. Jean Ravalitesa mit LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge (4. v.l.) und der COP21-LWB-Delegation in Paris. Foto: LWB/Ryan Rodrick Beiler

und Einwohnerinnen des Landes der Kirche von Schweden angehören.

„Es gibt Menschen, die seit 10 bis 15 Jahren mit der Delegation der Kirche von Schweden an der Klimakonferenz teilnehmen. Dieses Jahr haben wir die Erzbischöfin hier. Das Klimaproblem hat also in der Kirche von Schweden zurzeit absolute Priorität, und das wird auch so bleiben“, sagte Mattsson.

François Clavairoly, Präsident des Protestantischen Bunds Frankreich, wies darauf hin, dass der Protestan-

tismus als Minderheit in Frankreich im Land nur bescheiden auftrete. „Es ist sehr schwierig, sich einzubringen – wir sind in der Tat sehr weit von der Situation in Schweden entfernt.“

Wenn überhaupt, hätten die französischen Kirchen mehr mit der Situation gemeinsam, wie sie der afrikanische Delegierte, Pascal Kama, 30, von der Lutherischen Kirche in Senegal beschrieb. Obwohl einer religiösen Minderheit in einem muslimischen Kontext zugehörig, war eine von der Kirche ins Leben ge-

rufene Recyclingaktion für Plastiktüten so erfolgreich, dass die Behörden sie offiziell unterstützten.

„Für uns als Kirche gilt, dass wir schon über die Mittel verfügen, etwas für die Klimagerechtigkeit zu erreichen. Von da aus können wir Schritt für Schritt weiterkommen, und das zeigt den Menschen, dass es irgendwo jemanden gibt, der etwas für die Umwelt tut“, fügte Kama hinzu.

(Von LWI-Korrespondent Ryan Rodrick Beiler in Frankreich)

Bewahrung der Schöpfung verbindet Kirche und Gesellschaft

Sieben junge Menschen aus unterschiedlichen Regionen der Welt sind Teil der Delegation des Lutherischen Weltbundes (LWB), die die Verhandlungen des UN-Weltklimagipfels in Paris beobachtet.

Sie sind jedoch auch nach Frankreich gekommen, um Erfahrungsberichte von lokalen Kirchen zu praktischen Initiativen für Klimagerechtigkeit zu hören. In Paris trafen sich die LWB-Delegierten bis zum 11. Dezember anlässlich der 21 Vertragsstaatenkonferenz der UN-Klimarahmenkonvention (COP 21) mit französischen Kirchenleitenden und Aktivist:innen.

Bei der Matthäusgemeinde in Strassburg erfuhren sie, wie eine Überprüfung des Energieverbrauchs in der Kirche die Gemeinde bei der Verbesserung der Energieeffizienz unterstützt hat. „Wir wissen, was wir bewegen können, und wir gehen nacheinander den ersten, zweiten und dritten Schritt an“, so David Rudloff, einer der Projektbeteiligten.

Beteiligung der gesamten Gemeinschaft

„Indem wir der Gemeinde erklärt haben, dass es nicht nur um finanzielle Einsparungen, sondern um Umweltschutz geht, hat sich die Gemeinde bewusst gemacht, dass wir nicht allein sind und dass wir die Macht für konkrete Veränderungen haben“, so Rudloff weiter.

Die französischen Klimaaktivist:innen berichteten, dass die Kirche



Jugendliche mit einem Symbol der Schöpfung bei einem Gottesdienst in der Notre-Dame-Kathedrale während der Klimakonferenz in Paris. Foto: LWB/Ryan Rodrick Beiler

die Schöpfung feiern wollte, indem sie eine spirituelle Gemeinschaft mit Schwerpunkt auf technischen Aktivitäten wird. Der Impuls dazu stammt von Rudloffs tiefem persönlichen Glauben und seinem grundsätzlichen Bekenntnis zu ökologischem Handeln.

„Viele Jahre lang habe ich mich ein wenig geschämt, über Ökologie zu reden, wenn ich in der Kirche war, und über meinen christlichen Glauben zu sprechen, wenn ich mit Ökologen und Ökologinnen zu tun hatte. Ich dachte, dass sie mich ablehnen würden, wenn ich offen meine Meinung sagen würde“, sagt er rückblickend. Rudloff sagte, er sei überrascht über die freundliche Akzeptanz der Kirche und der Umweltaktivist:innen gewesen.

„Wenn ich nur als Ökologe agiere, dann verberge ich einen Teil von mir und umgekehrt. So habe ich herausgefunden, dass die Kirche viel offener gegenüber ökologischem Gedankengut ist, als ich ursprünglich gedacht hatte. Ich glaube, dass unser eigentlicher Feind unsere eigenen Ängste sind“, stellte er fest.

Christian Albecker, der Präsident der Union Protestantischer Kirchen von Elsass und Lothringen (UEPAL), ermutigte die Delegierten, sich bei ihrer Arbeit auch den Hoffnungsgedanken zu eigen zu machen.

„Wir als Christinnen und Christen haben die besondere Verantwortung zu sagen – ja, es ist möglich. Hoffnung ist nicht nur ein Traum, sie kann Realität werden. Natürlich gibt es auch viele pessimistische Stimmen, die sa-

gen – es ist zu spät“, erklärte Albecker. „Christinnen und Christen müssen die Botschaft verkünden, dass Hoffen und Handeln immer möglich sind.“

Er wünscht sich mehr Engagement nach dem Vorbild der Kirchen, die am Pilgerweg für Klimagerechtigkeit teilgenommen haben. Gruppen aus Frankreich und Deutschland hatten sich gemeinsam zu Fuss auf den Weg nach Paris gemacht, um auf der COP21 Klimagerechtigkeit einzufordern.

„Das war eine sehr wichtige Erfahrung für unserer Kirche, denn wir waren überrascht, wie viele Menschen sich daran beteiligt haben“, sagte Albecker. „Wir schätzen, dass ca. 1.500 Menschen an diesem Marsch

teilgenommen haben – das ist für eine Kirche wie die unsere eine ziemlich grosse Zahl“, sagte Albecker, der gemeinsam mit seinen Kolleginnen und Kollegen aus den Kirchämtern an einem 23-Kilometer-Tagesmarsch teilgenommen hat.

„Oft wurden wir gefragt: ‚Warum engagieren sich Kirchen für Klimagerechtigkeit? Das ist doch ein technisches oder politisches Problem‘, erinnert sich Albecker. Die Kirchenleitenden wiesen darauf hin, dass die Bewahrung der Schöpfung ein wichtiges Thema für Christinnen und Christen und Angehörige anderer Glaubensrichtungen sei. Eine solche Antwort stelle einen „Brückenschlag“

zwischen Kirche und Gesellschaft dar, so Albecker.

Das Engagement religiöser Aktivistengruppen für Klimagerechtigkeit könne die Menschen ihren Kirchen wieder näherbringen. „Wir habe eine Frau in einem Dorf, die sich sehr stark für die Umwelt engagiert und die Kirchenmitglied wurde, weil es nach ihrer Aussage das erste Mal war, dass sich die Kirche für eine so wichtige Frage stark gemacht habe. Sie sagte: Das ist meine Kirche!“

UEPAL hat 250.000 Mitglieder und ist eine der drei LWB-Mitgliedskirchen in Frankreich.

(Von LWI-Korrespondent Ryan Rodrick Beiler in Frankreich)

Lutherische Kirchen leiden unter Klimawandel

Der Klimawandel ist für die lutherische Kirchengemeinschaft keine abstrakte Vorstellung, betonte Pfr Dr Martin Junge, Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB), anlässlich des Pariser Klimagipfels.

„Der Klimawandel hat direkte Auswirkungen auf unsere Mitgliedskirchen in Angola, Grönland, Kenia, Namibia und den Vereinigten Staaten sowie in vielen anderen Orten mit grossen Gemeinschaften gefährdeter Menschen, die durch immer stärkere Regenfälle und Stürme und lange Dürreperioden

aus ihrer Heimat vertrieben werden“, so Junge. Der Generalsekretär gehörte der LWB-Beobachterdelegation an, die aus jungen Mitgliedern der sieben Regionen der lutherischen Kirchengemeinschaft besteht.

„Der Klimawandel ist eine katastrophale Realität für Gemeinschaften in Argentinien, Äthiopien, Myanmar und mehrere andere Länder, in denen ungewöhnlich heftige Regenfälle oder lange Dürreperioden grosse Landflächen vernichtet haben“, fügte Junge hinzu.

Auf dem diesjährigen Klimagipfel wird die Delegation die Veranstaltung „Fasten und Feiern für Klimagerechtigkeit“ ausrichten und damit formell eine globale Fasteninitiative abschliessen, die der LWB gemeinsam mit anderen Organisationen auf der Klimakonferenz 2013 in Warschau, Polen begonnen hatte und die einen Fastentag jeweils am ersten Tag des Monats vorsieht.

Junge sagt, dass dieses Konzept das lutherische theologische Verständnis mit seinem kritischen Beitrag zur Debatte über den Klimawandel verdeutliche. „Freiheit kann nicht als Vorwand genommen werden, weiterhin Ressourcen auszubeuten, die anderen Menschen oder zukünftigen Generationen nicht mehr zur Verfügung stehen“, erklärt er.

Die Aktionen des LWB gegen den Klimawandel gehen auf die 6. LWB-Vollversammlung in Dar es Salaam im Jahre 1977 zurück und stellen in erster Linie Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in den Mittelpunkt. Auf seiner Ratstagung im Juni 2015 hat der LWB beschlossen, nicht länger in fossile Energieträger zu investieren. Darüber hinaus hat der Rat die Selbstverpflichtung bekräftigt, bis 2050 Klimaneutralität zu erreichen.



LWB-Präsident Bischof Munib Younan, Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge und junge Ratsmitglieder setzen sich für Klimagerechtigkeit ein. Foto: LWB/Sean Hawkey

Gemeinsam im Dienst für die Armen

Papst Franziskus hält Andacht mit der lutherischen Gemeinschaft in Rom

Genf (LWI) – Der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Pfr. Dr. Martin Junge, hat das gemeinsame Gebet von Papst Franziskus mit der lutherischen Gemeinschaft in Rom am 15. November als eine grosse Ermutigung für die römisch-katholischen und lutherischen Gläubigen gepriesen, den Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft fortzusetzen.

„Es war erhebend zu sehen, dass es ihm eine Herzensangelegenheit war, sich auch mit komplizierten Sachverhalten aus der Sicht eines Seelsorgers auseinanderzusetzen und sowohl lutherische als auch katholische Gläubige aufzufordern, den Dienst für die Armen als wichtigste Aufgabe anzusehen. In gemeinsamer Andacht wird sich Christus, der Diener, als Zentrum der Einheit manifestieren. Das ist die Verheissung“, sagte Junge.

Der Papst sagte, katholische und lutherische Gläubige müssten einander den Skandal früherer Spaltungen vergeben und heute den gemeinsamen Weg des Dienstes für die Armen gehen. Er sprach ebenfalls über die Bedeutung gemeinsamer Gebete, gemeinsamer Liturgien und anderer Möglichkeiten gemeinsamer Gottesdienste von Christinnen und Christen.

Franziskus ist der dritte Papst, der die deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in Rom besucht. Papst Benedikt XVI hatte diese Reise bereits im März 2010 unternommen, und Papst Johannes Paul II hatte im Dezember 1982 in dieser Kirche gebetet.

In seiner Ansprache begrüßte Pfr. Jens-Martin Kruse den Papst zu Gebeten



Trinkwasserentnahme aus einem vor kurzem vom LWB in Nana Mambéré in der Zentralafrikanischen Republik sanierten Brunnen. Foto: LWB/CAR

und Gesprächen mit den Gemeindegliedern und sagte: „Wir danken Euch von ganzem Herzen für dieses hoffnungsvolle Zeichen der Nähe und Solidarität.“

Kruse sieht diesen Besuch als eine Quelle der Kraft und Ermutigung an, den Weg zur Kircheneinheit weiter zu beschreiten. Bei der Begegnung stellten die lutherischen Kirchenmitglieder auch Fragen, wie gemischtkonfessionelle Eheleute die Heilige Kommunion empfangen können und wie Christinnen und Christen Hilfe für Flüchtlinge leisten können.

In seiner Antwort sagte Papst Franziskus, es sei wichtig, dass sich die katholische Kirche auch weiterhin mutig und ehrlich mit den Absichten der Reformation und Martin Luthers auseinandersetze, insbesondere mit seiner Rede von einer Kirche „in stän-

diger reformation“. Er verwies ebenfalls auf die gemeinsame Studie „Vom Konflikt zur Gemeinschaft: Gemeinsames lutherisch-katholisches

Reformationsgedenken im Jahr 2017“ und erklärte, sie enthalte vielversprechende Überlegungen zu diesem Thema.

Der Papst betete dafür, dass die beiden christlichen Gemeinschaften weiterhin dem Grundsatz folgen sollen, nicht „das uns Trennende in den Vordergrund zu stellen, sondern die Aufgabe, unsere Differenzen im Dienst für die Bedürftigsten beizulegen.“

Der Besuch Papst Franziskus' war eine Quelle der Stärke und Ermutigung auf dem Weg zur christlichen Einheit, sagte Jens-Martin Kruse, Pfarrer der lutherischen Gemeinde in Rom.

AIDS: Kirchen arbeiten in lokalen Netzwerken in Lateinamerika und der Karibik

Gewalt gegen Frauen erhöht HIV-Risiko

Tegucigalpa, Honduras/Genf (LWI) – Am 1. Dezember begingen die Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes in Lateinamerika und der Karibik (LAK) den Welt-Aids-Tag.

Die Lutherischen Kirchen in der Region veranstalten unterschiedliche Aktionen, darunter Gottesdienste unter Verwendung der Welt-Aids-Tag-Litur-

gie, die vom Globalen Ökumenischen Aktionsbündnis des Ökumenischen Rates der Kirchen erstellt wurde. Sie unterstützen das globale Ziel der

Vereinten Nationen, die Zahl der Neuinfektionen und der durch AIDS verursachten Todesfälle auf Null zu senken und die mit der Infektion verbundene Diskriminierung zu beenden.

Die Liturgie, die von Mitgliedern der Christlich-Lutherischen Kirche Honduras' (CLKH) ins Spanische übersetzt wurde, beschreibt die Lebenswirklichkeit derjenigen, die sich in Swasiland mit HIV infiziert haben, sowie die Arbeit der römisch-katholischen Cabrini Ministries, die dort im Einsatz sind.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche Kolumbiens (ELKK) wird sich am 5. Dezember mit anderen aus dem Glauben heraus handelnden Organisationen zu einem liturgischen Dienst versammeln, der die weitere Ausbreitung von HIV verhindern will. Diese Initiative zeige die Solidarität von Gläubigen in Kolumbien im Kampf gegen AIDS, sagte Rosemary Corner von der ELKK.

Die CLKH leistet Aufklärungsarbeit über HIV und AIDS und stärkt im Rahmen der Arbeit zu diesem Thema gleichzeitig lokale Netzwerke. Dabei arbeitet sie mit World Vision und Agenturen wie dem Rina Rhodes Health Center in Colonia San Francisco zusammen.



Brennende Kerzen in den Umrissen der Kontinente und Länder zur Erinnerung an die von AIDS betroffenen Menschen. Foto: LWF/P. Cuyatti

Die Lutherische Kirche in Peru arbeitet im Rahmen ihres AIDS-Programms mit dem Peruanischen interreligiösen Netzwerk zusammen, das in die Advocacy-Arbeit der Kirche für Menschenrechte eingebunden ist und dessen Schwerpunkt die Beendigung der Gewalt gegen Frauen ist. Am 29. November hat das Netzwerk einen Gottesdienst gehalten und die Würde derjenigen bekräftigt, die mit HIV und AIDS leben.

„Gewalt gegen Frauen ist nicht nur ein grosses Problem der öffentlichen Gesundheit und der Menschenrechte

überall auf der Welt, sondern sie erhöht auch signifikant das HIV- und AIDS-Risiko für Frauen“, bemerkte Maria Trinidad, ein Mitglied des interreligiösen Netzwerks.

Geschätzte 1,2 Millionen Menschen sind nach Informationen von UNAIDS weltweit bisher an AIDS-bedingten Krankheiten gestorben, weitere 37 Millionen Menschen leben mit HIV. 2015 haben sich 2 Millionen Menschen neu infiziert, und 22 Millionen mit HIV lebende Menschen erhalten nach wie vor keine medizinische Behandlung.

Tansania: Gegen das Stigma von HIV/AIDS

Gemeinden unterstützen und stärken infizierte Frauen

Musoma (Tansania)/Genf (LWI) – Eunice, eine 27 Jahre alte tansanische Mutter von fünf Monate alten Zwillingen, lebt mit HIV. Ihre Zwillinge ebenso.

„Was soll ich tun? Meine Kinder und ich sind HIV-positiv.“

Eunices Ehemann liess sich scheiden, als sie schwanger war, denn er hatte den Verdacht, sie könnte sich mit dem Virus angesteckt haben. Während der Schwangerschaft hatte sie sich keinem HIV-Test unterzogen. Die langsame Entwicklung der Zwillinge nach der Geburt veranlasste sie jedoch, die Kleinen untersuchen zu lassen. Das Ergebnis: Beide sind HIV-positiv.

Eunice leidet unter der Last der Armut und ihrer HIV-Infektion, mittlerweile wird die Familie aber mit antiretroviralen Medikamenten behandelt, erhält Nahrungsmittelhilfe und finanzielle Unterstützung. Eunice hat sich selbständig gemacht, um selbst für die Grundbedürfnisse ihrer Familie aufkommen zu können.

Ein grosser Teil der Unterstützung wird von der örtlichen Gemeinde der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELKT) geleistet. Der Pfarrer hat die Gemeindemitglieder um Hilfe gebeten, damit die Kinder und Eunice mit Kleidung und anderen Bedarfsgegenständen unterstützt werden.

„Mit Hilfe der Kirche hat Eunice ihr Leben, ihre Gesundheit und ihren Ernährungszustand verbessert“, berichtet Mary Mmbaga, die HIV- und AIDS-Koordinatorin der ELKT. „Eunice hat Selbstvertrauen, Würde und Selbstwertgefühl. Den Kindern geht es gut. Abgesehen von der generell schwierigen Situation ist sie glücklich und in der Lage, gute nachbarschaftliche Beziehungen zu pflegen.“

Mmbaga erläutert, diese Art der örtlichen HIV- und AIDS-Hilfe der ELKT-Gemeinden in ganz Tansania habe zwischen Generationen, Geschlechtern und anderen Gruppen Gespräche über dieses und verwandte Themen angeregt.

„Es ist eine grosse Veränderung für unsere Gemeinden, Kirchenkreise, Diözesen, Gemeinwesen und Haushalte“, stellt sie fest.

Und es ist eine Veränderung zum Guten.

Tansania ist gehört zu denjenigen Ländern südlich der Sahara, die von der AIDS-Pandemie am stärksten betroffen sind. Von den fast 50 Millionen Menschen, die in Tansania leben, sind 1,4 Millionen HIV-positiv. Allein 2013 gab es im Land mehr als 73.000 Neuinfektionen.

Ungeachtet dieser erschreckenden Zahlen leistet jedoch die Ausweitung der antiretroviralen Therapie einen

wichtigen Beitrag zur Eindämmung der Epidemie.

Trotzdem – Faktoren wie die Armut, die Mädchen sehr jung zu ungeschütztem Geschlechtsverkehr veranlasst, und der fehlende Zugang von Frauen zu Bildung, Informationen und reproduktiver Gesundheitsfürsorge haben nach Mary Mbagas Einschätzung zur Folge, dass die Bekämpfung von HIV und AIDS eine gewaltige Aufgabe bleibt. Es wird davon ausgegangen, dass 690.000 Frauen und Mädchen in Tansania mit HIV leben.

Die ELKT, die seit langer Zeit Bildungsprogramme anbietet und Gesundheitsfürsorge einschliesslich der Trägerschaft von Krankenhäusern

und medizinischer Ausbildungsstätten leistet, klärt weiterhin über gefährliche Verhaltensweisen auf, die zu Infektionen führen. „Gesellschaftliche und kulturelle Praktiken wie die Genitalverstümmelung von Frauen und fehlende Aufklärung über die Risiken von Frühehen für die Mädchen gehören zu den Faktoren, die wirksame Strategien gegen HIV und AIDS so schwierig machen“, erläutert Mmbaga.

Sie stellt fest, die ELKT „hat ihre Sache gut gemacht“ und viel gegen die Stigmatisierung im Zusammenhang mit HIV und AIDS getan. „Aber sie muss auch einer kulturellen Praxis entgegen treten, die Männern die Gewalt über Frauen zuweist und zwar in dem Masse, dass Frauen im Fall einer Infektion verlassen werden“, ergänzte sie.

„Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Frauen gefährdeter sind als Männer, angesichts der bestehenden kulturellen Dynamik der Macht. Werden Frauen aber gestärkt, können sie nicht nur ihr eigenes Leben retten, sondern auch für das Wohlergehen ihrer Kinder und anderer Familienmitglieder sorgen“, gibt Mmbaga zu bedenken. Sie betont, Kirchengemeinden und Gemeinwesen müsse Bildung und Wissen zum Thema Geschlechtergerechtigkeit vermittelt werden. Dies sei ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit des LWB mit seinen Mitgliedskirchen weltweit.



Im Rahmen ihrer Aufklärungsarbeit zu den Themen HIV und AIDS bietet die ELKT Seminare für Ehepaare an. Foto: ELKT

16-tägige Kampagne gegen Gewalt an Frauen

Gemeinsame Pressemeldung von LWB und ÖRK

Genf – Ein Bündnis von im religiösen Bereich beheimateten Organisationen will gemeinsam gegen das aktuelle beispiellose Mass an Gewalt gegen Frauen und Mädchen vorgehen.

Das Bündnis, dem der Lutherische Weltbund (LWB), die Anglikanische Kirchengemeinschaft, Islamic Relief Worldwide, Mission 21, der Ökumenische Rat der Kirchen, die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, der Weltbund der Christlichen Vereine Junger Frauen, die Schwedische Kir-

che und FinnChurchAid angehören, hat bekräftigt, die Kampagne „16 Tage gegen Gewalt an Frauen“, die jährlich weltweit stattfindet, müsse auf einer interreligiösen Basis aufbauen.

„Vom häuslichen Frieden zum weltweiten Frieden: Sichere Bildung für alle“ lautet das Thema der diesjährigen Kampagne, die vom 25. November, dem Internationaler Tag für die Beseitigung der Gewalt gegen Frauen, bis zum 10. Dezember, dem Tag der Menschenrechte, läuft.

Nach Angaben von UN Women erleben weltweit ein Drittel aller Frauen im Lauf ihres Lebens körperliche oder sexuelle Gewalt. Über 125 Millionen aller heute in Afrika und dem Nahen/Mittleren Osten lebenden Mädchen und Frauen haben eine Genitalverstümmelung erlitten.

Frühehen, Zwangsehen und fehlende Bildung

Die diesjährige Kampagne nimmt den Zusammenhang zwischen Kinder- und

Zwangsehen sowie fehlendem Zugang zur Schulbildung in den Blick.

Sie fordert, dass Schulen als geschützte Räume behandelt werden, dass bei Mädchen und ihren Familien mehr Bewusstsein für Gendergerechtigkeit geschaffen wird, dass Übergangsriten und andere gender- oder geschlechtsbezogenen Sozialisierungsprozesse in Kulturen und Religionen als solche wahrgenommen werden und dass der sexuellen und reproduktiven Gesundheit von Mädchen sowie ihren entsprechenden Rechten bei Bemühungen zur Überwindung von Gewalt gegen Frauen und zur Förderung der Selbstbestimmung von Frauen ein hoher Stellenwert eingeräumt wird.

Das Bündnis hat sich auf die gemeinschaftliche und im jeweils eigenen Kontext der einzelnen Organisationen angesiedelte Umsetzung der folgenden Massnahmen verpflichtet:

- Sammlung von Texten aus der islamischen und christlichen religiösen Tradition, die den Schutz und die Selbstbestimmung von Frauen und Mädchen thematisieren,
- Werbung für bestehende Initiativen zur Überwindung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen, wie Donnerstag in Schwarz, NoXcuses, Imams against Domestic Abuse, das Grundsatzpapier: Genderge-

chtigkeit im LWB, We Will Speak Out sowie Stipendien für Frauen, die Theologie studieren.

- Verbreitung eines Gebets der Klage, des Schulbekenntnisses sowie eines Segensgebets in Bezug auf Mädchen.
- Bewusstseinsbildung im Blick auf die wichtige Zusammenarbeit mit EntscheidungsträgerInnen aus dem religiösen Bereich, die zu der Selbstverpflichtung ermutigt werden sollen, keine Eheschließungen zu vollziehen, bei denen Minderjährige verheiratet werden.

Im Blick auf die Verhinderung von Früh- und Zwangsehen, auf die Eröffnung des Zugangs zu Bildungsmöglichkeiten sowie auf die Befähigung der jeweiligen lokalen Bevölkerung zur Abkehr von der Praxis der Frühehe, insbesondere in Ländern, wo deren Anteil hoch ist, durch die Mobilisierung des Potenzials der Religionsgemeinschaften, will das Bündnis eng mit den Vereinten Nationen und den diplomatischen Vertretungen zusammenarbeiten.

Die Kampagne ist vernetzt mit den Menschenrechtsvertragsorganen und -mechanismen der Vereinten Nationen, etwa dem Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau, der allgemeinen regelmäßigen Überprüfung der Men-

schenrechtslage sowie der Resolution 1325 des Sicherheitsrats, die die Rolle von Frauen bei der Verhinderung und Beilegung von Konflikten hervorhebt.

Würde von Mädchen

Pfarrerin Dr. Elaine Neuenfeldt, Referentin für Frauen in Kirche und Gesellschaft beim LWB, erläuterte dazu, das diesjährige Thema biete den Kirchen Gelegenheit, offen und direkt das Problem von Früh- und Zwangsehen zu thematisieren. Ziel der Kampagne sei es, Organisationen aus dem religiösen Bereich und Gemeinden dazu zu ermutigen, ein Bewusstsein für die bedrückende Lebensrealität zu schaffen, mit der so viele Mädchen konfrontiert seien.

VerantwortungsträgerInnen im religiösen Bereich und AktivistInnen auf unterschiedlichen Ebenen sollen angesprochen werden in der Hoffnung, dass sie die Problematik in Predigten, Gesprächen, in Kleingruppen und in der Frauenarbeit thematisieren.

„Wir wollen das Thema in die Öffentlichkeit tragen. Es sollte in der Aufgabenstellung für die öffentliche Arbeit von im religiösen Bereich angesiedelten Organisationen nicht fehlen. Mädchen sollten die Möglichkeit haben, sich als Menschen zu entfalten, und nicht Kinderbräute oder eine Ware sein, mit der man handeln kann“, erklärte Neuenfeldt.

„Wir wollen Mädchen, deren Würde gewahrt wird, die Zugang zu einer Schulbildung haben, die selbst entscheiden und über ihre Zukunft bestimmen können. Das ist unser Traum – eine Welt ohne Gewalt und Diskriminierung.“

Einzelpersonen und Gruppen können sich an der Kampagne beteiligen. Im Verlauf der 16 Tage werden Materialien und Aktionsideen bereitgestellt unter: https://www.oikoumene.org/de/press-centre/events/16-days-of-activism-against-gender-based-violence?set_language=de



Kingston (Jamaika): In diesem Frauenzentrum erhalten junge Mütter die Chance, nach der Geburt ihres Kindes ihre Schulbildung abzuschließen. © Peter Williams/ÖRK

Aktuelle Anti-Terror-Strategien provozieren mehr Gewalt

LWB: Gemeinsame Erklärung zum Tag der Menschenrechte

Genf (LWI) – Der Lutherische Weltbund (LWB) hat aus Anlass des Tags der Menschenrechte am 10. Dezember sowohl die jüngsten „teuflischen“ Terroranschläge „in vielen Städten auf verschiedenen Kontinenten“ als auch die „untragbar hohe Zahl an Todesopfern“ verurteilt, die die Anti-Terror-Massnahmen in Syrien fordern.

Mit den Worten der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte erinnern LWB-Präsident Bischof Dr. Munib A. Younan und LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge die Völkergemeinschaft, dass „die Nichtanerkennung und Verachtung der Menschenrechte zu Akten der Barbarei geführt haben, die das Gewissen der Menschheit mit Empörung erfüllen.“

Sie erklären, der LWB sei zutiefst besorgt angesichts der Tatsache, dass die unverhältnismässig massiven Luftangriffe auf Syrien ohne Mandat der Vereinten Nationen stattfinden. Dieses Vorgehen höhle jene Rechtsinstrumente weiter aus, die die Völkergemeinschaft im Lauf der Jahre mühevoll entwickelt habe, um Konflikten und Kriegen zu begegnen.

Dem Terrorismus müsse zwar entgegengetreten und die ihm zugrundeliegenden Ursachen müssten behandelt werden, militärische Macht allein aber werde den Teufelskreis der terroristischen Gewalt nicht durchbrechen, so die führenden Vertreter des LWB.

Die Staaten müssten Lehren aus früheren Anti-Terror-Aktionen ziehen und An-



Eine ehrenamtliche tschechische HelferIn (mit Warnweste) begleitet Flüchtlinge nahe dem serbischen Dorf Berkasovo zur Grenze nach Kroatien. Foto: Paul Jeffrey

sätze konzipieren, die in der aktuellen Situation anwendbar seien. Den sogenannten „Koalitionen der Willigen“ sei es nicht nur nicht gelungen, dem Extremismus Einhalt zu gebieten, man könne sogar sagen, sie hätten einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass er weiter zunehme.

Junge und Younan rufen dringend dazu auf, die Zivilbevölkerung in Kriegsgebieten zu schützen und, ohne zu diskriminieren, Opfern von Gewalt und Verfolgung „grosszügige“ humanitäre Hilfe zu leisten. Dazu gehöre auch, Flüchtlingen Schutz zu gewähren und sie willkommen zu heissen.

Der LWB unterstützt Flüchtlinge und Binnenvertriebene aus Syrien und anderen, von Konflikten heimgesuchten Ländern. Sein Präsident und Generalse-

ekretär unterstreichen, dass militärische Interventionen den Druck auf die Zivilbevölkerung verschärfen. „Wenn sie dann fliehen, sind diese Flüchtlinge allzu oft in zu vielen Ländern mit verstärkten Einschränkungen konfrontiert.“

Die LWB-Vertreter fordern die VerantwortungsträgerInnen in Politik und Religion dazu auf, dort, wo Konflikte auch mit religiösen Motiven begründet werden, durch den interkulturellen und interreligiösen Austausch Frieden zu fördern.

„Gegen den Terrorismus muss vorgegangen und ihm muss ein Ende gesetzt werden. Aber es besteht das grosse Risiko, dass die derzeitigen Strategien das Gegenteil erreichen“, schliessen Younan und Junge.

Äthiopien: Trauer um Gedion Adugna

Tragischer Verlust für Mekane Yesus-Kirche und LWB

Addis Abeba (Äthiopien)/Genf (LWI) – Die Äthiopische Evangelische Kirche Mekane Yesus (ÄEKMY) und die weltweite lutherische Kirchengemeinschaft haben den Theologen Gedion Adugna

gewürdigt, der am 19. November im Alter von 34 tot aufgefunden wurde.

Der Laie Adugna wirkte als Dozent und stellvertretender Dekan der theologischen Abteilung des Mekane

Yesus-Seminars der ÄEKMY in Addis Abeba. Er war in verschiedenen Funktionen für die Kirche tätig und beteiligte sich an vielfältigen globalen Arbeitsprozessen zur theologischen

Ausbildung, unter anderem auch beim Lutherischen Weltbund (LWB).

Anlässlich eines Trauergottesdienstes am 23. November betonte die Leitung der ÄEKMY, sie empfinde tiefe Dankbarkeit für den jungen Theologen, und zollte ihm hohe Anerkennung für seine klare Vision vom Wandel sowohl in seiner Kirche als auch in der gesamten Gesellschaft.

Pfr. Dr. Wakseyoum Idosa, Präsident der ÄEKMY, sprach bei dem Trauergottesdienst in der Kapelle des Mekane Yesus-Seminars über die Trauer von Adugnas Kirche und Seminar angesichts seines plötzlichen, tragischen Todes. Seine KollegInnen an der Einrichtung für theologische Ausbildung beschrieben ihn als freundlich, klug und hilfsbereit gegenüber seinen Studierenden sowie als herausragende Führungspersönlichkeit mit grossem Potenzial.

In einem Kondolenzschreiben an den Präsidenten der ÄEKMY stellte LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge fest, Adugna habe sich als aktiver, engagierter Theologe in verschiedene Initiativen des LWB auf der Weltebene eingebracht und werde denen, die ihn kennengelernt hätten, in Erinnerung bleiben als konstruktiv mitwirkend, liebenswürdig und freundlich.

„Sein Beitrag im Mekane Yesus-Seminar und in der ÄEKMY, insbesondere bei der theologischen Ausbildung, hat die Arbeit verschiedener weltweiter Programme des LWB bereichert“, führte Junge aus. „In dieser Hinsicht bedeutet sein tragischer Tod auch

einen grossen Verlust für die LWB-Kirchengemeinschaft insgesamt.“

Adugna stammte aus Debre Berhan (Äthiopien). Zunächst erwarb er am Mekane Yesus-Seminar einen Abschluss in Kirchengeschichte und koordinierte dann zwei Jahre lang die Jugendabteilung der zentraläthiopischen Synode. 2009 folgte er dann der Einladung, einen Lehrauftrag am theologischen Seminar zu übernehmen.

Im Jahr 2011 erwarb er einen Mastergrad im Fach Theologie an der Ethiopian Graduate School of Theology und war auch weiterhin als Dozent und stellvertretender Dekan am Seminar tätig.

Darüber hinaus war er Vorstandsmitglied der Kinder- und Jugendabteilung der ÄEKMY und wirkte an der Entwicklung ihrer Angebote mit. An der

Erstellung des Curriculums für die theologische Abteilung des Mekane Yesus-Seminars war er ebenfalls beteiligt.

Adugna vertrat die ÄEKMY bei verschiedenen regionalen und globalen Tagungen und Konferenzen, etwa bei der LWB-Tagung in Windhuk (Namibia), die sich unlängst mit globalen Perspektiven zur Reformation beschäftigte. Er war zudem aktives Mitglied von Global Associates for Transformational Education (GATE), wo er grundlegende Beiträge leistete zur Entwicklung einer auf Wandel ausgerichteten theologischen Ausbildung.

Gedion Adugna hinterlässt seine Frau Ayantu Shiferaw und einen gemeinsamen Sohn.

(Mit Beiträgen von Tsion Alemayehu, Pressesprecherin der ÄEKMY.)



Der äthiopische lutherische Theologe Gedion Adugna (1982-2015) war eine Visionär, der sich für Veränderung in seiner Kirche und in der Gesellschaft engagierte. Foto: privat

Nachruf auf japanischen Theologen Yoshiro Ishida

LWB würdigt prägende Führungspersönlichkeit der lutherischen Mission

Genf (LWI) – Der Lutherische Weltbund (LWB) würdigt die Leistung des früheren Direktors seiner ehemaligen Studienabteilung, Pfr. Dr. Yoshiro Ishida, gewürdigt, der am 4. November im Alter von 87 Jahren verstorben ist.

„Zweimal hat Dr. Ishida in unserer weltweiten Kirchengemeinschaft mit grossem Engagement mitgearbeitet und einen herausragenden Beitrag ge-

leistet, wobei die zweite Phase in eine entscheidende Zeit unserer Geschichte fiel“, stellt LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge in einem Nachruf fest. „Er hat bleibende Spuren hinterlassen in der Kirche Asiens und in der lutherischen Theologie.“

Der auf den Miyako-Inseln vor Okinawa (Japan) in eine buddhistische Familie hineingeborene Ishida, konver-

tierte zum Christentum und wurde 1955 von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Japans (ELKJ) ordiniert. Zunächst wirkte er in japanischen Gemeinden, ab 1964 war er erstmals vier Jahre lang als Asienreferent für den LWB tätig.

Während einer entscheidenden Phase in der Geschichte des LWB leitete er von 1978 bis 1986 die damalige



Pfr. Dr. Yoshiro Ishida, 1928 – 2015.
Foto: LWB/Marc von Appelghem

Studienabteilung. 1977 hatte der LWB die Ablehnung des Apartheidsystems zu einer Frage des *status confessionis*, also zu einem die Grundlagen des auf dem Evangelium beruhenden Glaubens betreffenden Bekenntnisfall, erklärt.

„Mit seiner Leitungsarbeit leistete er einen grundlegenden Beitrag zu die-

sem für unsere Kirchengemeinschaft bedeutenden Prozess“, erläutert Junge. Als weitere wichtige Themen der LWB-Studienarbeit, die Ishida federführend begleitete, seien zu nennen christlich-marxistische Beziehungen, LutheranerInnen und Angehörige anderer Glaubensgemeinschaften, Chris-

tentum und Menschenrechte sowie kulturelle Kontexte des Gottesdienstes.

Nach Ende seiner Tätigkeit als LWB-Asienreferent in Genf promovierte Ishida an der Lutheran School of Theology at Chicago (LSTC) und lehrte in der Folge am theologischen Seminar der ELKJ und der Japanischen Lutherischen Kirche.

Auf seine Tätigkeit als Direktor der LWB-Studienabteilung folgten weitere Jahre in Chicago, wo er das Center for Global Mission der LSTC aufbaute. Im Jahr 2000 wurde er mit dem Distinguished Alumni Award der LSTC als herausragender Alumnus der Hochschule ausgezeichnet: „Wenn das Leben von Dr. Yoshiro Ishida in einem Wort zusammengefasst werden müsste, so wäre es ‚Mission‘“.

Ab 1994 wirkte er schliesslich als Rektor der Lutherischen Hochschule Kyushu (Japan).

Ishida hinterlässt seine Ehefrau Gloria Bauer Ishida, mit der er 58 Jahre verheiratet war, sowie fünf Kinder und neun Enkelkinder.

ELKA: 45 Jahre Frauenordination

Leitende Bischöfin Eaton dankt für Frauen im geistlichen Amt

Chicago (USA)/Genf (LWI) – Anlässlich von 45 Jahren Frauenordination in der lutherischen Kirche in den USA hat die Leitende Bischöfin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELKA), Elizabeth A. Eaton, Gott gedankt „für meine Schwestern, die die ersten Pfarrerinnen waren“.

Eaton übt als erste Frau das Amt der Leitenden Bischöfin aus und wurde selbst 1981 ordiniert. 11 Jahre vor ihr hatte die Lutherische Kirche in Amerika, eine der Vorgängerkirchen der ELKA, Elizabeth A. Platz zur Pfarrerin ordiniert.

„Schon als Kind fühlte ich die Berufung, in der Kirche zu dienen, den Dienst an Wort und Sakrament auszuüben“, erinnerte sich Eaton, die dem Rat des Lutherischen Weltbundes (LWB) angehört. „Angesichts teilweise vehementen Widerspruchs habe ich sie infrage gestellt. Meine Ordination

war kein feministisches Statement, sondern Antwort auf einen unwiderstehlichen Ruf Gottes zum Dienst.“

Die 3,7 Millionen Mitglieder zählende ELKA feiere im Lauf des Novembers das Jubiläum und stelle dabei die Gaben in den Mittelpunkt, die Frauen in die LWB-Mitgliedskirche einbringen.

Aktuell sind 35 Prozent der in der ELKA im aktiven Dienst stehenden Geistlichen Frauen. In den vergangenen fünf Jahren waren von den neu Ordinierten 49 Prozent weiblich, bei den derzeit in der Ausbildung befindlichen angehenden PfarrerInnen sind die Anteile von Frauen und Männern etwa gleich stark.

Lutherische Pfarrerinnen stehen im Gemeindedienst, wirken in anderen Bereichen der Seelsorge, etwa als Hochschulgeistliche, oder sind als Missionarinnen tätig. Neun der 65 Bi-

schöflinnen in den ELKA-Synoden sind Frauen, 86 Frauen und 456 Männer sind als Leitende Geistliche tätig.

Für Pfarrerin Elizabeth Ekdale, Leitende Geistliche der Lutherischen Markusgemeinde in San Francisco, bietet das Jubiläum Anlass, zu feiern und über die Gaben nachzudenken, die weibliche Geistliche einbringen. „Ich erlebe, dass Frauen mehr Chancen haben, aber die Herausforderungen sind immer noch da“, stellte sie fest. „Wir müssen weiter auf eine volle Einbindung und Gleichbehandlung hinarbeiten.“

Bischof H. Julian Gordy von der Südöstlichen Synode der ELKA betonte, seine Synode wolle die Gaben der Frauen fördern und wertschätzen. Sie seien daher eingeladen, in allen Bereichen des Lebens, in der Synode und in Kirchengemeinden Führungsverantwortung zu übernehmen. „Wir



Pfarrerinnen Taryn Montgomery zeichnet ihrer Tochter in der Lutherischen Brot des Lebens-Gemeinde in Minot (North Dakota, USA) ein Kreuz auf die Stirn. Foto: ELKA

nähern uns der Gleichheit, zu der Gott uns beruft.“

Pfarrerinnen Dr. Cheryl Stewart Pero sieht die Anstrengungen für eine volle

Integration von ordinierten Afroamerikanerinnen in der ELKA als besonders wichtig an. Die Professorin an der Lutheran School of Theology at Chicago

wurde 1980 als zweite afroamerikanische Lutheranerin ordiniert.

Gemeinsam mit Pfarrerin Wyvetta Bullock, der ELKA-Referentin für Verwaltungsfragen, will sie in einem Projekt anlässlich des 500. Reformationjubiläums Frauen mit dunklerer Hautfarbe zu Wort kommen lassen. „In den kommenden Jahren werden wir, so hoffe ich, deutlich mehr Fairness und Gleichheit erreichen“, erklärte Pero.

Nahezu 80 Prozent aller LWB-Mitgliedskirchen ordinieren Frauen. LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge betont, die weltweite Kirchengemeinschaft betrachte das ordinierte Amt als Amt, das Männern wie Frauen offensteht.

(Dieser Beitrag stützt sich auf einen in ELCA News veröffentlichten Bericht von Erin Strybis, Redakteurin bei ELCA Mission Advancement.)

El Salvador: Friedensmarsch gegen Bandengewalt

Initiatorin ist die Salvadorianische Lutherische Kirche

San Salvador (El Salvador)/Genf (LWI) – In El Salvador haben Banden, die für einen Grossteil der in dem mittelamerikanischen Land weithin herrschenden Gewalt verantwortlich sind, eine Einstellung ihrer Übergriffe erklärt. Mit diesem Schritt reagierten sie auf einen von der Salvadorianischen Lutherischen Kirche (ILS) in der Hauptstadt San Salvador organisierten Friedensmarsch.

„Ja zum Frieden“, „Gott segne El Salvador“ und „Ja zum herbeigesehnten Frieden“ skandierten Tausende, die sich der ILS-Initiative „für Leben und Frieden“ angeschlossen hatten. Die ILS hatte Schwesterkirchen in aller Welt eingeladen, den Marsch am 27. Oktober im Gebet zu begleiten.

Die salvadorianische Kirche, die Mitglied des Lutherischen Weltbundes (LWB) ist, würdigte die Unterstützung durch die weltweite Kirchengemeinschaft.

Bischof Medardo E. Gómez Soto erklärte, das Land sei durch die weit-

hin herrschende Gewalt in grossen Schwierigkeiten. Friedensarbeit gehört zu den Kernaufgaben der ILS. Die weltweite lutherische Kirchengemeinschaft hatte ihre Solidarität mit der salvadorianischen Kirche und anderen in der Region, die von ähnlicher Gewalt betroffen sind, bereits 2012 in einer öffentlichen Erklärung des LWB-Rates zum Ausdruck gebracht. Damals forderte der Rat die Staaten in der Region auf, die Menschenrechte zu schützen.

„Die Gewalt hat ein Ausmass erreicht, welches das öffentliche Leben beeinträchtigt und weitere Schwierigkeiten verursacht, wie etwa Migration, wirtschaftliche Probleme und sogar psychische Belastung“, schrieb Gomez.

Etwa 5.000 Menschen werden jährlich in El Salvador ermordet, damit gehört das Land weltweit zu einem der gefährlichsten Staaten ausserhalb von Kriegsgebieten. Die Gewalt geht zu einem grossen Teil von Banden aus.

„Wir fordern ein Ende all dieser Gewalt“, erklärte Gomez. „Diesen Aufschrei richten wir an das ganze Land, die Behörden, die Bandenmitglieder und alle Menschen, damit das Blutvergiessen ein Ende hat.“

Die Protestierenden marschierten vom Cuscatlán-Park, vom Redondel Masferrer und vom Verfassungsdenkmal aus zum Denkmal des göttlichen Erlösers der Welt. Es nahmen Angehörige aller Kirchen und der gesamten Gesellschaft teil.

Gefahr für Kinder, Familien und Gemeinwesen

Anlässlich des Friedensmarsches wurde eine Erklärung verlesen, die alle Gruppen, die die Bevölkerung terrorisieren, aufforderte, umgehend Gewalt und Verbrechen zu beenden.

„Hört insbesondere auf, Kinder zu rekrutieren. Hört mit sämtlichen Dro-

Lutherische Welt-Information

Regionalteil Europa

2015 11-12

Lutherische Kirche in Russland baut diakonische Arbeit aus

Diakoniezentrum in Baschkirien eingeweiht



Bild: ELKR

Kirche und Diakoniezentrum

Am 22. November 2015 weihte der Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland, Dietrich Brauer, das Gebäude des Diakonie-zentrums in Ufa ein. Dieses Ereignis war ein erstes Ergebnis dieses Bau-projektes der evangelisch-lutherischen Gemeinde der Stadt Ufa.

Nachdem die langjährige Restauration der Kirche und danach des Pfarr-hauses abgeschlossen war, begann 2014 auf dem Kirchengrundstück der Bau eines weiteren Objekts. Das zweistöckige Diakoniezentrum wurde innerhalb kürzester Zeit – in zwei Jahren – fertig gestellt. Dazu trug die ununterbrochene Finanzierung bei. Die Baukosten betragen 15 Millionen Rubel. Der größte Teil davon, 14,5 Millionen Rubel, wurde vom dortigen Wohltätigkeitsfonds „Ural“ bereitgestellt. Von den kirchlichen Partnern

in Deutschland, dem Martin-Luther-Bund und Gustav-Adolf-Werk, kamen die restlichen notwendigen Mittel. Für die treue partnerschaftliche Unterstützung dankt die Gemeinde von Herzen.

Aber die Finanzierung ist nur ein Teil des Erfolgs. Nicht minder wichtig ist es, sie richtig einzusetzen. Die Koor-dinierung des Baus übernahm Elvira Hartmann, Vorsitzende des Kirchenvorstandes. Im Sonntagsgottesdienst in der Kirche von Ufa, der direkt nach der Einweihung des Zentrums stattfand, überreichte Dietrich Brauer Frau Hartmann einen Verdienstorden der Evangelisch-Lutherischen Kirche.

Der Abschluss der Bauarbeiten ist erst der Anfang. Jetzt stehen die Lutheraner von Ufa vor einer nicht weniger komplizierten und interessanten Aufgabe: das neue Haus mit Leben zu

füllen. Ein klares Konzept für die Arbeit des Zentrums hat die Gemeinde bisher nicht. Aber es gibt einige Ideen, die in Zukunft weiterzuentwickeln sind. Und hier geht es wieder nicht ohne Zusammenarbeit und Erfahrungsaustausch.

Darum ging es beim „Runden Tisch“, der am 23. November in den Räumlichkeiten des Diakonie-zentrums stattfand. An ihm nahmen Vertreter von Religionen und Konfessionen, gesellschaftlichen Einrichtungen und der Regierung von Baschkortostan teil. Geleitet wurde das Treffen von Heinrich Minich, dem Pastor der Gemeinde in Ufa. Die Priester der orthodoxen und der katholischen Gemeinde am Ort sowie die Oberschwester aus einer orthodoxen Barmherzigen Schwesternschaft erzählten von ihren Erfahrungen. Sie äußerten ihre Bereitschaft zur weiteren Zusammenarbeit und zu gemeinsamen Projekten.

Norbert Hintz, Bischofsvikar der Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland, teilte ein markantes Beispiel des Dienstes aus der Geschichte der deutschen Diakonie. Freundschaftliche Worte wurden auch von den Muslimen der Republik geäußert. „Die Diakonie, die Werke der Barmherzigkeit, sind unsere Antwort auf Gottes Gnade“, betonte Erzbischof Dietrich Brauer in seiner Grußrede beim „Runden Tisch“. Möge die Antwort der Gemeinde in Ufa eine würdige sein.

EKLR

VELKD und Bayerische Landeskirche starten neuen Liturgischen Kalender

Das Kirchenjahr verstehen

Was für den christlichen Glauben grundlegend ist, kehrt jedes Jahr wieder: in der Erinnerung, in der Feier, in den Liedern und Bräuchen. Das Kirchenjahr verbindet die Grunddaten des Glaubens mit dem Ablauf des Jahres. So hat es seinen eigenen Rhythmus im Jahreslauf.

Dabei stellen sich häufig die gleichen Fragen: Welcher Feiertag ist am kommenden Sonntag? Wie lautet der Wochenspruch und welcher Predigttext erwartet mich? Wann ist der nächste hohe Festtag? Auf diese und andere Fragen gibt der neue Liturgische Kalender Auskunft, der pünktlich zum Beginn des neuen Kirchenjahres online gegangen ist.

Das Angebot eignet sich sowohl für den liturgisch interessierten Laien als auch für den haupt- und ehrenamtlichen Anwender in der Gemeinde. Mit dem ausführlichen und übersichtlichen Kalender stellen die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschland ein Serviceangebot bereit, das als Nachschlagewerk zur Gottesdienstgestaltung und liturgischer Feste und Feiern dienen kann.

Der Kalender bietet einen umfassenden Überblick über alle relevanten Feiertage des evangelischen Kirchenjahres. Für alle Feiertage sind Lesungstexte, Wochenlieder zum Nachhören, Psalme, Predigttexte und das vorgelesene Evangelium verfügbar. Sonntage mit ähnlicher Thematik lassen sich schnell finden. Zusätzlich ist eine Vorschau über das Datum sämtlicher Feiertage bis 2020 möglich. Wer möchte, kann den Kalender über eine interaktive Schaltfläche (Widget) in seine Internetpräsenz einbinden.

„Wir wollen sowohl Einsteiger als auch Profis mit unserem Angebot ansprechen. Auch deshalb haben wir

Kein Tag wie jeder andere.

Dem Geheimnis der Feiertage auf der Spur.

gottesdienst-verstehen.de

EIN ANGEBOT DER

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern



VELKD Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands



Bild: ELKB/VELKD

uns für eine selbsterklärende Benutzerführung entschieden, die so wenige Klicks wie möglich bis zur gesuchten Information braucht“, erläutert Andrea Seidel, Internetreferentin der Bayerischen Landeskirche. „Nur mit einer einfach zu handhabenden und attraktiven Seite kann es gelingen, Begeisterung für liturgische Traditionen und gelebte Spiritualität zu wecken“, ergänzt ihre Kollegin Pfarrerin Anne Lüters.

Alle Daten des Liturgischen Kalenders können auch heruntergeladen werden und in den persönlichen On-

oder Offlineterminkalender importiert werden. Die Daten sind im sogenannten iCalendar-Format aufbereitet und damit kompatibel zu Microsoft Outlook, Apple iCal, Google Calendar, Mozilla Sunbird und vielen weiteren Kalenderlösungen. Der Import ist denkbar einfach und ausführlich erklärt.

Das Kirchenjahr ist ein Angebot, unser Leben im Rhythmus der Jahre geleitet zu durchschreiten – in all seinem Reichtum und in all seiner Tiefe. So wird das Kirchenjahr zur Feier des Lebens in seiner ganzen Fülle.

ELKB/VELKD

Privatpersonen bieten Obdach, Evangelische Jugend fördert Kennenlernen Winter trifft Flüchtlinge in Österreich



Bild: epdÖ/Uschmann

Projekte mit Flüchtlingen unterstützt ab sofort die Evangelische Jugend Österreich (EJÖ).

Ein Dach über dem Kopf, ein Ort, wo Flüchtlingsfamilien sicher zusammen sein können - das ist alles, was sich viele Flüchtlinge in Österreich derzeit angesichts des nahenden Winters wünschen. Zugleich sind die Kapazitäten der öffentlichen Einrichtungen überlastet. Zahlreiche ÖsterreicherInnen bieten mittlerweile privaten Wohnraum an, um die Not ein wenig zu lindern.

Die Wohnberatung der Diakonie unterstützt diese privaten Initiativen und versteht sich als Vermittlerin zwischen Menschen, die eine Wohnung suchen, und Menschen, die Wohnplätze anbieten. Über 1800 Personen seien allein in Niederösterreich und Wien auf diesem Weg in private Unterkünfte vermittelt worden. „Der Bedarf liegt aber um vieles höher. Jeden Tag müssen wir Menschen auf morgen vertrösten“, berichtet Birgit Koller, Leiterin der Wohnberatung der Diakonie. „Aktuell suchen wir wieder Wohnungen, denn viele sind noch immer obdachlos oder wohnen seit Wochen ohne

Dusche und privaten Rückzugsraum in Notquartieren.“

Gleichzeitig sei der Vorrat an Wohnungen jetzt erschöpft, und die Diakonie sei wieder auf der Suche nach freien Wohnungen von Privatpersonen, die bereit sind, ihren eigenen Raum mit Asylsuchenden zu teilen oder freistehenden Wohnraum für Flüchtlingsfamilien zur Verfügung zu stellen. „Wir sind bei der Suche nach leistbarem Wohnraum auf die Mithilfe der ÖsterreicherInnen angewiesen“, so Koller. Die Wohnberatung der Diakonie organisiert an einigen Nachmittagen so genannte „Kennenlernetreffen“. „Wir wollen so beiden Seiten die Chance geben, miteinander in ersten Kontakt zu treten“, beschreibt Koller den Ablauf der Vermittlung. Im Idealfall hat am Ende dieses Nachmittages für eine weitere Familie die Herbergssuche - vorerst - ein Ende.

Die Evangelische Jugend Österreich (EJÖ) fördert Projekte mit Flüchtlingen und unterstützt engagierte Projekte

finanziell. Die Förderungsaktion wendet sich an alle EJ-Gruppen in Österreich, die in der Betreuung von Flüchtlingen, AsylwerberInnen und unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen aktiv geworden sind oder gerade planen, aktiv zu werden.

Derzeit laufen österreichweit in vielen EJ-Gruppen Aktionen mit Flüchtlingen, heißt es dazu in einer aktuellen Aussendung. Konkret werden etwa gemeinsame Kinobesuche, Spieleabende, Weihnachtsessen oder beispielsweise Deutschkurse organisiert. „Das finden wir ganz toll und wollen hiermit den Gruppen mit 150 Euro pro passendem Projekt unterstützend zur Seite stehen“, heißt es in der Aussendung der EJÖ. Die Bewerbung um Förderung funktioniert unbürokratisch.

epdÖ

Weitere Informationen unter www.diakonie.at und www.ejoe.at



Bild: MLB/Jeske

Michael Hübner, designierter Generalsekretär des Martin-Luther-Bundes neben Dr. Rainer Stahl, amtierender Generalsekretär, und Dr. Rudolf Keller, amtierender Präsident.

Martin-Luther-Bund: Michael Hübner wird Generalsekretär

Eine wegweisende Personalentscheidung stand auf der Tagesordnung der Bundesversammlung des Martin-Luther-Bundes am 13. und 14. November 2015 in Bad Essen. Pfarrer Michael Hübner, früher Oberkirchenrat im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), wurde mit großer Mehrheit zum neuen Generalsekretär gewählt. Er wird damit auf Pfarrer Dr. Rainer Stahl nachfolgen, der Ende März 2016 in den Ruhestand gehen wird.

Des Weiteren lag der Versammlung ein Angebot der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zum Kauf der

Gebäude in der Fahrstraße 15 in Erlangen und zur Erbpacht des entsprechenden Grundstückes vor. Das Angebot ist verbunden mit der Zusicherung, dass die Gebäude nach der dringend erforderlichen Renovierung wieder als Studierendenheim genutzt werden, in dem der Martin-Luther-Bund seine Studierendenarbeit weiterführen und sein Büro haben kann. Der Vorschlag wurde von der Bundesversammlung mit sehr großer Mehrheit angenommen. Damit soll die Arbeit des MLB langfristig und in Erlangen gesichert werden.

MLB

Deutschland: Mehrsprachige Liturgien

Mit den ankommenden Flüchtlingen in Deutschland kommen auch vermehrt Flüchtlinge, die kein Deutsch sprechen, in den Gottesdienst der Ortsgemeinden. Dort bemüht man sich, ihnen so gut wie möglich zu helfen, sich wohl zu fühlen und den Ablauf mitzuvollziehen. Die Liturgie spontan zu übersetzen, ist aber eine Herausforderung.

Vom Missionswerk der Bayerische Kirche wurde daher, wie von anderen Organisationen auch, Übersetzungen des „normalen“ Sonntagsgottesdienstes erstellt. Die zweisprachigen Faltposter enthalten neben einem Willkommenstext die Gottesdienstliturgie mit und ohne Abendmahl. Sie sind erhältlich in den Sprachenpaaren



Bild: MEW

Arabisch-Deutsch, Englisch-Deutsch, Französisch-Deutsch, Persisch (Farsi)-Deutsch und Oromo-Deutsch. Die Faltposter können vor dem Druck für die jeweilige Gemeinde individualisiert werden, z. B. mit dem Namen der Pfarrerin oder Kontaktinformationen.

MEW/FH

www.mission-einewelt.de/liturgien



LUTHERISCHER
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

Impressum

Herausgegeben vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) im Auftrag des LWB

verantwortlicher Redakteur:

Florian Hübner (FH) · DNK/LWB
huebner@dnk-lwb.de
Tel.: +49 (0) 511/2796-437
Fax: +49 (0) 511/2796-182
www.dnk-lwb.de/lwi

Grafik & Layout:

Noémia Hopfenbach
www.hopfenbach.com

Druck:

Gemeindebriefdruckerei · Groß Oesingen

Deutschland: „Advent Online“

Wie Gott begegnen? Das ist die Frage, die der Advent an uns stellt. Eine gute Gelegenheit, möglichen Antworten nachzuspüren, findet sich im Internet unter www.advent-online.de. Für alle, die sich im vorweihnachtlichen Trubel auf die Geburt Jesu Christi vorbereiten möchten, bieten die vier großen Kirchen in Württemberg und Baden auch dieses Jahr wieder Adventsimpulse an.

Die Impulse der knapp vierwöchigen Adventszeit haben in diesem Jahr das Wort Jesu aus dem Johannes-evangelium zum Thema: „Denn Gott

hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ In jeder Woche steht ein anderes Motiv aus diesem adventlichen Verheißungswort im Vordergrund. Im täglichen Wechsel legen evangelische und katholische Autorinnen und Autoren kurze Bibelstellen aus. Ergänzt werden diese Impulse durch religiöse Texte aus der kirchlichen Tradition der Spätantike und des Mittelalters.

ELKWÜ

hungen gegen Familien, Gemeinwesen, Stadtviertel ... und mit gewaltsamen Vertreibungen auf. Lasst zu, dass sich die Menschen im Land frei bewegen können“, so die Aufforderung des lutherischen Bischofs.

Die LWB-Mitgliedskirchen in der Region Lateinamerika und die Karibik waren eingeladen, am Tag des Marsches oder im Lauf der Woche Andachten abzuhalten und solidarisch für Frieden in El Salvador zu beten. Sie sollten auch die politisch Verantwortlichen für Frieden und Versöhnung in die Pflicht nehmen. Frieden brauche Gerechtigkeit in Form von Arbeitsplätzen, Bildung und Gesundheitsversorgung, betonte der Bischof. „Gewalt ist ein grosses Geschäft und diejenigen, die von ihr profitieren, akzeptieren keinerlei Friedensprozess.“

Pfarrerin Dr. Patricia Cuyatti, LWB-Gebietsreferentin für Lateinamerika

und die Karibik, stellte fest, Frieden zu schaffen erfordere zwar grossen Einsatz, die Kirchenleitenden in El Salvador jedoch seien dazu motiviert

durch eine Spiritualität der Gerechtigkeit. Tausende Menschen weltweit unterstützten die Initiative für Leben und Frieden im Gebet, so Cuyatti.



Bischof Medardo E. Gómez Soto (re. im Bild, mit dem honduranischen Pfarrer Martin Girón) hat die Schwesternkirchen dazu eingeladen, die Friedensinitiative seiner Kirche in El Salvador solidarisch im Gebet zu unterstützen. Foto: LWB/Adriana Castañeda

Wunden der Isolation und der Entbehrung heilen Lutherische Kirchen leisten Bildungsbeitrag in Myanmar

Rangun, Myanmar/Genf (LWI) – Shwe Lone wollte eine Schule besuchen, um seine Gemeinde bei ihren spirituellen Aufgaben und ihrer Gemeinschaftsarbeit in dem Dorf Pyaingcho in Myanmar zu unterstützen – allerdings wusste er nicht, wie seinen Plan in die Tat umsetzen sollte.

„Eines Tages sagte mir ein alter Mann, ich solle die Bibelschule in Rangun besuchen. Aber dafür hatte ich kein Geld. Gott kannte meine Wünsche und öffnete 2015 in meinem Leben eine Tür, so dass ich an dem Schulungsprogramm für ehrenamtliche Leitende in Rangun teilnehmen konnte“, erzählt der 20-jährige Shwe. „Jetzt bin ich bereit, meinem Pfarrer zu helfen“.

Die Lutherische Kirche in Myanmar führt das Ausbildungsprogramm mit Unterstützung des Lutherischen Weltbundes (LWB) durch. Es ist eines der ersten LWB-Projekte in dem Land und richtet sich an kleine gefährdete Kirchen in Zeiten des Umbruchs.

Der LWB stellt über einen Zeitraum von drei Jahren EUR 51 700 für das achtmonatige Ausbildungsprogramm der Kirche zur Verfügung. Daran nehmen 27 zukünftige ehrenamtliche Leitende teil, wobei spirituelle und praktische Themen vertieft werden und Bibelstudien, Aufbau des Gemeinwesens und biologische Landwirtschaft auf dem Lehrplan stehen.

Myanmar befindet sich zurzeit in einem tiefgreifenden politischen Wandlungsprozess. Nach Jahren der Militärdiktatur fanden am 8. November im Land zum ersten Mal seit 1990 freie Wahlen statt. Aung San Suu Kyis Nationale Liga für Demokratie hat eine Mehrheit bei den Parlamentswahlen erzielt und kann damit den nächsten Präsidenten bzw. die nächste Präsidentin stellen.

Zwar ist diese politische Entwicklung mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft verbunden, aber die sozio-ökonomische Situation in Myanmar

bleibt kritisch, und der Lebensstandard hat sich für den grössten Teil der Bevölkerung nicht verbessert.

„Die bisherige politische Isolation und die unzureichende Wirtschaftspolitik haben offene Wunden hinterlassen, die nur schwer zu heilen sein werden“, sagte Ilona Dorji, LWB-Referentin für Projektkoordinierung und Überwachung in der Abteilung für Mission und Entwicklung (AME) während eines Besuchs zur Überprüfung von Projekten, die von den vier LWB-Mitgliedskirchen in Myanmar durchgeführt werden.

Die Lutherische Kirche in Myanmar leitet ein Projekt mit der Bezeichnung *Bildungsrechte für ausgegrenzte Kinder*, das Bildung fördert, Kinder aus marginalisierten Bevölkerungsgruppen hilft, sich für ihren Schulbesuch einsetzt und sich für ihre Rechte stark macht.

„Dies ist ein sehr positiver Beitrag für das Bildungsanliegen in diesem Land“, sagte Dorji über das Hope Education Center, das von der Lutherischen Kir-

che in Myanmar geleitet wird und das der LWB über einen Zeitraum von drei Jahren mit EUR 44 800 unterstützt.

In Myanmar übernehmen an öffentlichen Schulen tätige Lehrkräfte zusätzlich die nachschulische Betreuung von Kindern, damit diese besserer Noten erzielen. Gleichzeitig bessern sie so ihr Gehalt auf. Der LWB zahlt die Vergütung von fünf Lehrkräften am Bildungszentrum, die an fünf Tagen in der Woche kostenlose Nachschulkurse für 25 Kinder sowie Kindergartenklassen für 15 Kinder anbieten.

„Das sind nur einige konkrete Beispiele dafür, wie der LWB sein konsequentes Engagement für kleine und gefährdete Graswurzelkirchen bekräftigt und ihnen beim Kapazitätsaufbau hilft. Darum geht es in unserer weltweiten lutherischen Gemeinschaft – sich gegenseitig zu unterstützen“, sagte Dorji.

Die 18 Jahre alte Thein Aye, die infolge des bewaffneten Konflikts zwischen den Arakan-Rebellen und den Regierungstruppen aus ihrem Heimatdorf vertrieben wurde, ist dank-



Dank der Arbeit der lutherischen Kirchen in Myanmar können Kinder aus marginalisierten Gemeinschaften zur Schule gehen und auf eine bessere Zukunft hoffen. Foto: LWB/ I. Dorji

bar für die Unterstützung durch die Lutherische Kirche in Myanmar, die für sie die Reise bezahlt hat.

„Ich bin mit einem leeren, aber aufrichtigen Herzen hierhergekommen, um Seine Worte zu studieren und über Seine Liebe für alle Nationen zu berichten (...) und ich bin Ihnen so dankbar,

dass Sie diese Ausbildung unterstützen“, sagte sie dem LWB-Team.

Zu den vier LWB-Mitgliedskirchen gehören ebenfalls die Evangelische Mara-Kirche und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Myanmar (Lutherische Bethlehem-Kirche) mit insgesamt rund 28.000 Mitgliedern.

Myanmar und Nepal akzeptieren LWB-Empfehlungen zu Menschenrechten

Gemeinschaften eine Stimme auf der internationalen Bühne geben

Genf (LWI) – Die Regierungen von Myanmar und Nepal haben die Empfehlungen des Lutherischen Weltbundes anlässlich des Universellen Verfahrens zur Überprüfung der Menschenrechte (UPR = Universal Periodic Review) Anfang November akzeptiert.

Der LWB hatte einen Parallelbericht über die Menschenrechtslage in beiden Ländern vorgelegt, der vom Amt des Hohen Kommissars für Menschenrechte (OHCHR), mehreren VN-Mitgliedstaaten und schliesslich auch von den beiden Ländern selbst berücksichtigt wurde.

„Die Menschenrechtsthemen, die der LWB angesprochen hat, wurden im Plenum erörtert, und die Regierungen beider Länder stimmten dieser Darstellung im Wesentlichen zu“, erklärte

Dr. Ojot Miru Ojulu, LWB-Referent für Advocacy. „So ist es uns gelungen, lokalen Gemeinschaften eine Stimme auf der globalen Bühne zu geben.“

LWB 19 Mal zitiert

Der UPR-Prozess ist ein einzigartiger Mechanismus des Menschenrechtsrates der Vereinten Nationen, der die Menschenrechtslage in jedem der 193 UN-Mitgliedstaaten verbessern soll. Die Überprüfung der Menschenrechtssituation erfolgt alle viereinhalb Jahre.

Im Rahmen dieses Prozesses werden Nichtregierungsorganisationen aufgefordert, ihre Erkenntnisse in so genannten Parallelberichten vorzulegen. Diese können in den Empfehlungen berücksichtigt werden, die dem geprüften

Land zur Verbesserung der Menschenrechtslage präsentiert werden.

Der LWB hat sowohl für Myanmar als auch für Nepal Parallelberichte vorgelegt. Die LWB-Länderprogramme haben die Berichte nach Befragung von lokalen Gemeinschaften und Akteuren der Zivilgesellschaft in den jeweiligen Ländern zusammengestellt.

Bereits vor der Überprüfung wurden die alternativen UPR-Berichte des LWB vom OHCHR auf seiner Website veröffentlicht, so dass die Berichte von allen Stakeholdern eingesehen werden konnten. Die Erkenntnisse des LWB wurden ebenfalls im offiziellen OHCHR-Bericht berücksichtigt.

„In der kurzen zehnteiligen offiziellen Zusammenfassung der NGO-Berichte hat der OHCHR die LWB-Berichte 19

Mal zitiert“, sagte Ojulu. „Der Bericht des Hohen Kommissars ging im Falle Nepals auf Themen wie das Recht auf Wohnen, das Recht auf Gesundheitsversorgung, das Recht auf Bildung und das Recht auf Entwicklung ein. Für Myanmar wurden unsere Ergebnisse zu Fragen wie Recht auf Wasser, Kinderrechte und Frauenrechte zitiert. Das ist eine überzeugende Bestätigung der Glaubwürdigkeit und der Qualität der LWB-Berichte.“

Myanmars Verpflichtung

„Die Regierungen von Myanmar und Nepal haben die meisten dieser Emp-

fehlungen aufgegriffen, darunter auch die Empfehlung zur Einführung eines Katastersystems, für den Schutz gegen alle Formen von Gewalt gegen Frauen und für eine effektive Registrierung aller Kinder in Myanmar“, erklärte Ojulu.

„Für Nepal wurde unsere Empfehlung akzeptiert, u.a. für eine effektive Durchführung des Gesetzes gegen Kastendiskriminierung und sog. Unberührbarkeit aus dem Jahre 2011 zu sorgen, Zugang zu Bildung auch für Kinder mit Behinderungen zu gewährleisten und eine wirksame Umsetzung des Wohnungsbauprogramms sicherzustellen.“



Eine Dalit-Frau in Nepal. Die Umsetzung des Gesetzes gegen Diskriminierung und Unberührbarkeit von 2011, das die Kastendiskriminierung abschafft, ist in Nepal ein wichtiges Menschenrechtsanliegen. Foto: LWB/Lucia de Vries

Nach der Überprüfung führte der LWB ebenfalls Gespräche mit einem Vertreter der Regierung von Myanmar. Er versicherte dem LWB-Personal, dass seine Regierung die Menschenrechtssituation im Land verbessern werde.

Gesunde Beziehungen

Nach Aussage des LWB-Personals hat der Vertreter der Regierung von Myanmar selbst darauf hingewiesen, wie dringend die Situation der Frauen verbessert werden müsse. Dies gelte auch für die Wiedereingliederung früherer Kindersoldaten in die Gesellschaft, die Rechte für Menschen mit Behinderungen und das Recht auf Bildung und Gesundheitsversorgung – für seine Regierung einige der Themen mit Priorität.

„Die Art und Weise, wie der LWB und seine Partner gemeinsam an den UPR für Myanmar und Nepal gearbeitet haben, zeigt, wie internationale Instrumente bei strategisch richtiger Koordinierung von der lokalen auf die globale Ebene zu greifbaren Ergebnissen vor Ort führen und einen Beitrag zur Verbesserung der Menschenrechte und der Beziehungen zwischen Staat und Zivilgesellschaft führen können“, sagte Ojulu abschliessend.

Indonesien: Zerstörung von Kirchen in der Provinz Aceh

Lutherische Gemeinden gegen Diskriminierung von ChristInnen

Aceh (Indonesien)/Genf (LWI) – „Wir leben schon seit vielen Jahren in Frieden, warum müssen wir jetzt zuschauen, wie unsere Kirchen niedergebrannt und zerstört werden?“, fragte eine Mutter im Gespräch mit einem Team des indonesischen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (LWB), das den Regierungsbezirk Aceh Singkil in Nordsumatra besuchte. Ihre Klage zeigt den Schmerz, den religiöse Intoleranz in einem religiös vielfältigen Land wie Indonesien verursacht.

Die 20.000 ChristInnen in der Provinz Aceh Singkil haben Angst, ihren Glauben zu praktizieren, obwohl ihnen die indonesische Verfassung Religionsfreiheit garantiert und das Land seine religiöse Vielfalt international gerne als beispielhaft präsentiert.

Am 13. Oktober setzten 1.000 AnhängerInnen der extremistischen islamischen Jugendorganisation Pemuda Peduli Islam (PPI) ein Gotteshaus der Indonesischen Christlichen Kirche (HKI) in Brand und griffen Angehörige

der nahegelegenen Gemeinde der Christlich-Protestantischen Pakpak Dairi-Kirche (GKPPD) an.

Im Verlauf der Gewalttätigkeiten wurde ein Muslim getötet. Die Spannungen verschärften sich weiter, als einem Mitglied der GKPPD der Mord zur Last gelegt wurde. In der Folge flohen 7.000 ChristInnen in die umliegende Region. Die Regierung überzeugte sie nach vier Tagen, nach Hause zurückzukehren.

Eine Woche vor dem Zwischenfall hatte die extremistische Gruppe die Regie-

rung aufgefordert, Gesetze durchzusetzen, die die Zahl von Gotteshäusern in einem Gemeinwesen auf eine Kirche und vier weitere Kapellen begrenzt. Diese Gesetze stehen jedoch im Widerspruch zu 1979 und 2001 getroffenen Vereinbarungen.

ChristInnen seit Generationen

Kirchen und zivilgesellschaftliche Organisationen beklagen, die Regierung hätte die Entwicklung vorhersehen müssen. Sie habe offensichtlich ignoriert, welche Folgen die Einschränkung der Religionsfreiheit der ChristInnen haben würde.

„Die Regierung muss gewusst haben, dass sich Zwischenfälle dieser Art ereignen würden, warum hat sie sie also nicht verhindert?“, fragte Pfr. Tulus Hutagalung von der HKI.

Schon lange bevor Indonesien 1945 seine Unabhängigkeit erlangte, gehörten die Kirchen zu Aceh Singkil. In Gebieten, die vorrangig christlich geprägt sind, haben sie bis heute zentrale Bedeutung.

Dem Team des Nationalkomitees berichteten Mitglieder der GKPPD,

dass ihre Ahnen vor 100 Jahren aus Singkil gekommen seien. „Ich gehöre zur dritten christlichen Generation meiner Familie“, erklärte etwa der 59-jährige Tumanggor den BesucherInnen an dem ebenso alten Familiengrab.

Strenge Gesetze

Singkil gehört zur Provinz Aceh. Sie genießt Autonomie und unterliegt der Scharia, seit die Regierung und die Bewegung Freies Aceh (GAM) 2005 in Helsinki ein Friedensabkommen unterzeichnet haben. Weder das Abkommen noch die Scharia erlauben jedoch die Diskriminierung anderer Religionen.

Die ChristInnen in Singkil können seit den Übergriffen am 13. Oktober und dem Abriss von neun weiteren Kirchen durch die Regierung, der wenige Tage später vorgenommen wurde, nur noch eingeschränkt Gottesdienst feiern. Die Regierung war auf das Beitreiben islamischer Organisationen tätig geworden, die behaupteten, Kirchengebäude in Aceh Singkil, die keine ausdrückliche Genehmigung

durch die Regierung vorweisen könnten, seien illegal.

Das Menschenrechtsbüro des indonesischen LWB-Nationalkomitees stellt dazu fest, es sei schwierig für Kirchen, Baugenehmigungen zu erhalten. Eine Verordnung von 2006 verlangt 90 Unterschriften von Mitgliedern der antragstellenden Kirche und 60 weitere von VertreterInnen anderer Religionen oder Kirchen.

Kirchengebäude finden sich in den Gebieten, wo die Bevölkerungsmehrheit dem Christentum angehört. „Wie sollen wir dieser Vorgabe entsprechen, wenn die verlangten 60 Unterschriften nicht zusammenkommen? Das Gesetz ergibt vor dem Hintergrund der Religions- und Weltanschauungsfreiheit, wie sie in der indonesischen Verfassung verankert ist, keinen Sinn“, betonte Bischof Elson Lingga von der GKPPD.

Im Ergebnis haben die ChristInnen aus den neun in Aceh Singkil abgerissenen Kirchen keinen Ort, wo sie Gottesdienst feiern können. Sie dürfen an den Abrissorten auch keine Zelte aufstellen oder den Gottesdienst in ihren Häusern abhalten. Polizei und Militär gewähren ihnen keinen Zugang zu den betroffenen Grundstücken.

Das Nationalkomitee des LWB in Indonesien, dem die 13 indonesischen LWB-Mitgliedskirchen angehören, hat Teams zur Traumberatung entsandt, die die betroffenen Gemeinden weiter begleiten. Darüber hinaus hat es andere Kirchen und zivilgesellschaftliche Organisationen aufgerufen, die Kirchen bei ihrer Lobbyarbeit für die Freiheit der Religionsausübung und bei den entsprechenden juristischen Schritten zu unterstützen.

Ein Beitrag von Fernando Sihotang, Nationalkomitee des LWB in Indonesien.



In einer im Oktober 2015 niedergebrannten indonesischen Kirche haben zwei Kreuze die Zerstörung überdauert.

Ein Traum wird Wirklichkeit

Lutherische Kirche in Madhya Pradesh ordiniert erste Frauen

Chhindwara, Indien/Genf (LWI) – Nach einer langen Zeit des Wartens ist für

Pfarrerin L. K. Khakha aus Tumsar, einer Kleinstadt im indischen Zentral-

staat Madhya Pradesh, „ein Traum in Erfüllung gegangen“. Am 1. November

wurden sie und drei weitere Frauen zu den ersten Pfarrerinnen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Madhya Pradesh (ELK-MP) geweiht.

„Diese Ordination erfüllt uns mit Stolz, da zum ersten Mal in der Geschichte der ELK-MP, nur zwei Jahre vor dem 500. Jubiläum der Reformation im Jahre 1517, vier Frauen in das Amt eingesetzt wurden“, sagte ELK-MP-Bischof Emmanuel Panchoo. Er hatte den Vorsitz während dieser historischen Ordination auf der 91. Tagung des Synodalarates in der St John's Church, Chhindwara.

In seiner Ansprache an die neu geweihten Geistlichen, zu denen auch vier Männer gehörten, beschrieb der Bischof sie als „zuverlässige Soldatinnen und Soldaten Christi, denen die Verantwortung für seelsorgerische Dienste und Diakonie aufgetragen wurde.“ Neben Khakha wurden ebenfalls Pfarrerinnen Sundeepa Martin, Pfarrerin Elizabeth Prasad und Pfarrerin Isha Smitha ordiniert.

Frau Prasad, die ihre theologische Ausbildung 1976 beendet hatte, sagte, sie sei „überwältigt“, Teil dieser historischen Zeremonie zu sein. „Nachdem ich nach so langer Zeit zur Pfarrerin geweiht wurde, war mir klar, dass die Zeiten sich ändern. Es war ein Kampf, sich gegen die rigiden patriarchalischen Einstellungen durchzusetzen und auch Frauen einen Platz in der Kirche zuzugestehen“, stellte sie fest.

Für Pfarrer Dr. Augustine Jeyakumar, Generalsekretär der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Indien (VELCI), bot diese Zeremonie die Gelegenheit, die Verpflichtung der Kirche auf die Teilnahme von Frauen am Kirchendienst zu wiederholen. „Es ist wichtig für alle lutherischen Kirchen in Indien, auch Frauen zu ordinieren, denn dies ist ein Schritt in Richtung Geschlechtergerechtigkeit.“

In der VELCI sind elf Kirchen vereinigt, die Mitglied im Lutherischen Weltbund (LWB) sind. Im September 1991 hat sie die ersten Frauen zu Pfar-



Bischof Emmanuel Panchoo weiht Elizabeth Prasad zur Pfarrerin der Lutherischen Kirche in Madhya Pradesh. Im Vordergrund Pfarrerin L.K. Khakha. Foto: ELK-MP/Nima David

rerinnen geweiht, zehn ihrer Mitgliedskirchen ordinieren ebenfalls Frauen.

„Frauenthemen müssen im Interesse der Emanzipation der Frauen angesprochen werden. Dies ist in der stark patriarchalisch geprägten indischen Gesellschaft nur schwer zu erreichen“, erklärte Jeyakumar.

Zu denjenigen, die bei der Ordination in Madhya Pradesh zugegen waren, gehörte auch Pfarrerin M. G. Basanthi, die erste Frau, die von der Evangelisch-Lutherischen Jeypore-Kirche im östlichen Bundesstaat Odisha ordiniert wurde. „Zu meiner Überraschung habe ich nie Probleme beim Kirchendienst oder beim Dienst für die Gemeinde erlebt. Inzwischen gibt es elf Pfarrerinnen in unserer Region“, bemerkte Basanthi, die 2009 nach 35 Jahren Arbeit für die Kirche in den Ruhestand ging.

„Die in Indien zur alltäglichen Realität gehörende Ausgrenzung von Frauen hat dazu geführt, dass es fast zweieinhalb Jahrzehnte kritischer Selbstbeurteilung und zahlreicher Gespräche bedurfte, bis die Kirche in Madhya Pradesh diesen historischen Tag begehen konnte“, sagte Pfr. Dr. Chandran Paul Martin, Südasien-Regionalvertreter der Global Mission Unit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika.

Verpflichtung zur Integration

Die LWB-Referentin für Frauen in Kirche und Gesellschaft, Pfarrerin Dr. Elaine Neuenfeldt, zeigte sich „hoch erfreut“, als sie die „guten Nachrichten“ der Kirche in Madhya Pradesh vernahm. Sie wies darauf hin, dass die grosse Mehrheit der LWB-Mitgliedskirchen sowohl Frauen als auch Männer ordinierten und damit die „Selbstverpflichtung der lutherischen Gemeinschaft zur Integration“ unterstützten.

Unter Verweis auf die Vorbereitungen des LWB auf das 500. Reformationsjubiläum im Jahre 2017 sagte Neuenfeldt, dass die führende Rolle der Frauen im ordinierten Amt den *semper reformanda* [fortlaufende Reformation]-Aspekt der lutherischen Identität bestätige. „Die Ordination von Frauen bekräftigt unsere Überzeugung, dass die Mission der Kirche die Fähigkeiten sowohl von Männern als auch von Frauen für die das öffentliche Amt des Wortes und der Sakramente brauchen“, fügte sie hinzu.

(Beitrag von ELK-MP-Mitglied Dr. Nima David, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Center for Women's Studies and Development in Nagpur, Indien).

Gemeinsam gegen den Hunger

Nahrungsmittel für Flüchtlinge und Bedürftige in Jordanien

Al Mafraq, Jordanien/Genf (LWI)– Raba'a's Kinder hatten Hunger, aber sie beschwerten sich nicht. „Sie haben gemerkt, dass die Portionen kleiner werden, aber sie haben nichts gesagt, weil sie ja wussten, in welcher Lage wir waren“, sagt sie. Die Witwe und Mutter von vier Kindern ist eine der Empfängerinnen des finanziellen Hilfsprogramms des Lutherischen Weltbundes (LWB), dessen Träger die Kanadische Lutherische Welthilfe (CLWR) in Jordanien ist.

Raba'a kommt aus Syrien. Vor ihrer Flucht nach Jordanien lebte die Familie in Jarmuk, einem Stadtteil von Damaskus. Ihr Haus wurde völlig zerstört, wer noch in Jarmuk ist, lebt unter entsetzlichen Bedingungen.

Kurz nach ihrer Ankunft in Jordanien starb Raba'a's Mann an Krebs und liess sie allein mit vier Kindern zurück. „Ich habe eine doppelte Verantwortung“, sagt sie. „Zuhause muss ich als Mutter für meine Kinder da sein, und ausserhalb als Ernährerin der Familie das Geld hereinbringen“, sagt sie.

Um die Existenz für ihre Familie zu sichern, nahm sie an einem Friseurkurs teil, der von einer örtlichen Hilfsorganisation angeboten wurde. Raba'a arbeitet von zu Hause aus; im Sommer, so sagt sie, liefern die Geschäfte besser. Ihr magerer Verdienst reicht aus, um Miete, Wasser, Strom und Schulmaterial zu bezahlen.

Trotzdem leben sie und ihre beiden Töchter (15 und 11 Jahre alt) und ihre beiden Söhne (9 und 6 Jahre alt) ihr neues Leben in kargen Verhältnissen. In den beiden angemieteten Zimmern stehen keine Möbel. Wenn man den Lebensmittelbedarf einer jungen Familie mit geringem Einkommen dazu nimmt, kann man sich ausrechnen, wie schwer der Existenzkampf ist.

Lebensmittelgutscheine für die Hilfsbedürftigsten

Die Situation von Raba'a's Familie ist besonders schwierig, weil sie palästinensischer



Raba'a beschreibt ihre familiäre Situation. Foto: Jennifer Clark, CLWR

Herkunft ist. Als Palästinenser erhalten sie keine Lebensmittelhilfe vom Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen, das üblicherweise syrische Flüchtlinge unterstützt. Stattdessen fallen sie unter das Mandat des UN-Hilfswerks für Palästina-Flüchtlinge (UNRWA). UNRWA ist jedoch deutlich unterfinanziert und verfügt nur über begrenzte Mittel, um auch palästinensische Flüchtlinge aus Syrien zu unterstützen.

Die Lebensmittelgutscheinprogramme in Jordanien sollen diese Defizite ausgleichen. Über Vereinbarungen mit UNRWA kann der LWB diese Zuwendung an palästinensische Flüchtlinge aus Syrien verteilen. Seit vergangenen Monat erhält Raba'a alle vier Wochen Gutscheine im Wert von 60 Jordanischen Dinar (ca. USD 110) über einen Zeitraum von sechs Monaten, um ihre Familie zu unterstützen.

„Die Gutscheine helfen sehr“, sagt sie. Sie lassen sich direkt in Lebensmittelgeschäften in ihrem Viertel einlösen und ermöglichen den Kauf von Grundnahrungsmitteln wie Reis, Zucker, Speiseöl, Tiefkühlgemüse, Milch und manchmal Fleisch. Nach ihrer Aussage kommen mehr als 60% ihrer Lebensmittel durch die Gutscheine.

„Ich bin nicht mehr so angespannt, weil die Versorgung meiner Kinder mit Lebensmitteln gesichert ist“, erzählt Raba'a. „Jetzt kann ich mir auch wieder überlegen, was ich sonst noch für meine Kinder tun kann.“

Das Hilfsprogramm der CLWR und der Canadian Foodgrains Bank ermöglicht es dem LWB, mit Hilfe dieser Gutscheine einen Beitrag zur Lebensmittelversorgung der 4.700 aus Syrien stammenden palästinensischen Flüchtlinge sowie besonders hilfebedürftiger jordanischer Familien in den Governoraten Mafraq, Zarqa, Ost-Amman und Irbid in Jordanien zu leisten. Auf diese Weise wird sowohl den Flüchtlingen als auch den überlasteten jordanischen Aufnahmegemeinschaften geholfen.

Beitrag von Jennifer Clark, Kommunikationsreferentin, Kanadische Lutherische Welthilfe: Geringe Änderungen durch die LWB-Kommunikationsabteilung.

Siehe Originalartikel:

<https://clwr.wordpress.com/2015/11/13/relieving-the-burden-of-hunger/>

Entwicklung einer Friedenskultur

LWB-„Friedensoase“ in Jordanien lindert Folgen des Kriegs in Syrien

Al Mafrq (Jordanien)/Genf, 3. Dezember 2015 (LWI) – „Ich möchte gerne Lehrerin werden“, sagt Salam. Das sechs Jahre alte Mädchen geht seit kurzem in die erste Klasse und gehört zu den zahlreichen Kindern, die die Friedensoase im jordanischen Flüchtlingslager Za'atari besuchen. Diese Friedensoase ist ein vom Lutherischen Weltbund (LWB) getragenes psychosoziales Zentrum, das Kindern und Jugendlichen im Lager die Teilnahme an friedensfördernden Aktivitäten und Workshops ermöglicht.

Fünf Jahre nach Beginn des Krieges in Syrien ist das Leben schwierig geworden für die knapp 80.000 syrischen Flüchtlinge im Lager und tausende weitere, die in der nahegelegenen Stadt Al Mafrq untergekommen sind. Die Flüchtlinge kämpfen mit Traumata und der Aussicht auf eine unsicherer Zukunft.

Salams Vater wurde vor mehr als drei Jahren vom syrischen Regime verhaftet. Seither hat die Familie nichts mehr von ihm gehört. Salams Bruder wurde im Alter von 20 Jahren bei militärischen Auseinandersetzungen in Dar'ā getötet. Salams geht zur Schule und spielt nach dem Unterricht mit anderen Kindern. Obwohl sie fast immer fröhlich ist, erzählt Salam doch, dass sie ihr Zuhause in Syrien und vor allem ihren Vater vermisst.

Die Friedensoase des LWB leistet psychosoziale Unterstützung für Jugendliche und Kinder wie Salam. Sie bietet einen sicheren und kindgerechten Raum, wo Kinder und Jugendliche die Möglichkeit haben, durch Theater, Kunst, in Spielen, Gruppengesprächen und Workshops Konfliktbewältigung und Kommunikation zu lernen.

Die Nachfrage nach diesen Angeboten ist gross, die Warteliste für Kurse in der Friedensoase lang. „Die Flüchtlinge sagen oft, dass sich die Situation insgesamt während des vergangenen Jahres verschlimmert hat. Sie haben den Eindruck, dass es zu wenig Angebote für Kinder und so gut wie keinen Raum gibt, um der sich verschlechternden häuslichen Situation zu entziehen“, erläutert Rachel Luce, die Leiterin des LWB-Teams in Jordanien.

Auch die geschlechtsspezifische Gewalt im Lager hat zugenommen. Viele Frauen und Mädchen haben Angst, zu Fuss zur Schule, in die Sanitärräume, zum Einkaufen oder zu anderen Orten zu gehen, wo sie Leistungen in Anspruch nehmen können. Kinderehen nehmen zu, da die Familien glauben, mit den Eheverträgen ihre Töchter schützen zu können. 2016 plant der LWB deshalb Workshops zum Thema Kinderschutz.

„Konflikte können ernsthafte langfristige Folgen für die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen haben“, so Dawid Odén, ein Mitarbeiter im LWB-Jordanienprogramm. „Sie zeigen sich später in Form von sozialer Isolation, Selbstverletzung, Aggressionen und Depressionen. Das stellt eine Bedrohung für den Frieden und die zukünftige Entwicklung in Gebieten dar, die sich von Konflikten erholen.“

Bis November 2015 erreichte der LWB mit seinen psychosozialen Angeboten im Lager Za'atari 2.662 syrische Flüchtlinge.

Ein Beitrag von Dawid Odén, LWB-Jordanien, bearbeitet durch das LWB Kommunikationsbüro.



Salam (links, im roten T-Shirt) mit ihrer Grossmutter und jüngeren Schwester in ihrer Notunterkunft im Lager Za'atari. Foto: LWB-Jordanien/D. Odén

Behindert heisst nicht hilflos

LWB-Nepal unterstützt Netzwerke von Menschen mit Behinderungen

Kanchanpur (Nepal)/Genf (LWI) – Balarni Chaudhary hatte keine leichte Kindheit. Ihr fehlt ein Bein und sie verlor ihren Vater, als sie noch sehr klein war. Immer hatte sie das Gefühl, ihrer Familie zur Last zu

fallen. Heute aber verdient die 21-Jährige aus Kanchanpur im Westen Nepals als Schneiderin ihren eigenen Lebensunterhalt und engagiert sich im Netzwerk der Körperbehinderten in ihrem Dorf.

„Ich stehe auf eigenen Beinen“, sagt sie stolz.

Das Freed Kamaiya Women's Development Forum (FKWDF), eine Partnerorganisation des Nepalprogramms

des Lutherischen Weltbundes (LWB), ermöglichte ihr die Teilnahme an einem dreimonatigen Näh- und Schneiderkurs und unterstützte sie auch bei den ersten Schritten in die Selbständigkeit.

Als behindertes Mädchen, dem ein Bein fehlt, war Chaudhary auf ihre Familie – ihre Mutter, einen älteren und zwei jüngere Brüder – angewiesen. Mit zehn Jahren musste sie die Schule verlassen, weil der Familie das Geld fehlte.

„Meine Angehörigen waren unzufrieden mit mir, weil ich wegen meiner körperlichen Einschränkung nichts zur wirtschaftlichen Existenz unseres Haushalts beitragen konnte. Das FKWDF hingegen hat mir, einem armen, ausgegrenzten Mädchen mit unsicherer Zukunft, das von dem lebte, was sie mit ihren blossen Händen machen konnte, Rat gegeben. Sie haben mich für die Ausbildung aus-

gewählt und damit einer Behinderten Vorrang gegeben“, sagt Chaudhary.

Zunächst war Chaudhary nervös und wenig optimistisch. Sie wusste anfangs nicht, wie man Knöpfe annäht, eine Nähmaschine bedient, Stoffe zuschneidet oder Kleidungsstücke zusammenlegt. Aber nach einem Monat hatte sie genug gelernt, um selbst Kleidungsstücke anfertigen zu können.

„Das Ergebnis dieses Kurses ist, dass ich heute hauptsächlich für weibliche Kundinnen nähe. Ich möchte gerne eine Weiterbildung besuchen, damit ich neuen Kundinnen und Kunden noch andere Kleidungsstücke anbieten kann. Es gab keine andere Möglichkeit, mir eine Existenzgrundlage zu schaffen. Bevor ich diese neuen Fertigkeiten erlernte, habe ich ein elendes Leben gefristet“ erzählt Chaudhary.

Heute verdient sie mit Näharbeiten für Kundinnen aus dem Dorf 5.000 NPR (knapp 50 USD) im Monat und ist damit unabhängig. Die Ausbildung, die ihr das FKWDF mit Unterstützung des LWB-Nepalprogramms ermöglicht hat, dürfte sicherstellen, dass sie sich auch in Zukunft selbst ernähren kann.

„Ich bin sehr glücklich, dass ich Nähen gelernt habe und trotz meiner Behinderung Geld verdienen kann. Heute bin ich sicher, dass ich von meinem eigenen Können und meinen Nähfertigkeiten leben kann. Es gibt keine Spannungen mehr in meinem Leben und mein Wille ist gewachsen, mit solchen Kursen noch weitere Kenntnisse zu erwerben.“

Chaudhary ist inzwischen verheiratet und hat eine eigene Familie. Sie genießt Ansehen in ihrem Dorf, hat ein Konto bei einem Mikrofinanzinstitut in der Nähe und kann Geld für die Zukunft sparen.

Als Schriftführerin des örtlichen Netzwerks von Menschen mit Behinderungen ist ihr klar, welches Glück sie hatte. „Ich möchte alle Arbeitgeber aufrufen, nicht nur die Behinderung eines Menschen zu sehen, sondern das wertzuschätzen, was er für seine Tätigkeit mitbringt“, ergänzt Chaudhary.

Seit 2013 genießt das Thema Behinderungen in den Entwicklungsprogrammen des LWB in Asien Priorität. Es wurden Inklusionsrichtlinien erarbeitet, Lehrkräfte weitergebildet und Fördermassnahmen aufgelegt, die auf Hilfe Angewiesenen Möglichkeiten erschliessen, ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten.



Trotz ihrer Behinderung hat Balami Chaudhary die Sicherheit, sich und ihre Familie mithilfe der Fertigkeiten, die sie gelernt hat, ernähren zu können. Foto: LWB-Nepal

Rollstühle für Flüchtlinge

LWB unterstützt Menschen mit Behinderung im Nordirak

Dohuk (Irak)/Genf (LWI) – Der unebene Boden in einem zum Flüchtlingslager umfunktionierten Park ist nicht gerade ein idealer Ort, um einen Rollstuhl zu benutzen. Erst recht nicht, wenn seine Besitzerin auf einer Anhöhe in einem Zelt lebt. Doch Nisrin Hadschi (29) war die perfekte Kandidatin für das Hilfsmittel.

Nisrin wurde mit einer geistigen Behinderung geboren, sie kann weder laufen noch sprechen und ihre Hände nur eingeschränkt benutzen. Ohne die Hilfe ihrer Familie kann sie sich nicht fortbewegen. Als die Familie Anfang August 2014 aus Sindschar fliehen musste, trug Merza Hadschi, ihr Vater, die junge Frau auf dem Rücken bis zur syrischen Grenze. Sie wa-

ren 14 Stunden unterwegs. Merza leidet seitdem an einem Bandscheibenvorfall.

Die nächsten sieben Stunden verbrachte die Familie auf der Ladefläche eines Pritschenwagens, der sie mitnahm bis ins nahe der Stadt Dohuk gelegene Khanke. Im offiziellen Flüchtlingslager aber war kein Platz mehr, so liessen sie sich im Park auf der anderen Strassenseite nieder.

Als Nisrin das erste Mal im Rollstuhl sass, begann sie zu strahlen. Ganz offensichtlich verstand sie, welche Freiheit der Rollstuhl ihr eröffnete.

Nisrin ist ein von hunderten Menschen mit Behinderung, die der LWB unterstützt. Ausserhalb des Parks ist der Untergrund eben und fest, so dass die Familie mit Nasrin kleine Spaziergänge machen kann. Mit dem Rollstuhl ist es auch möglich, sie auf den Betonwegen zu den gemeinsam mit 24 anderen Familien genutzten Toiletten zu schieben, anstatt dass sie getragen werden muss.

Den Rollstuhl zur Verfügung gestellt haben der Lutherische Weltbund (LWB), sein Partner CAPNI und Al Ghazel, eine lokale Organisation, die JesidInnen mit Behinderungen unterstützt. Das Hilfsmittel bedeutet nicht nur mehr Bewegungsfreiheit für Nisrin, es nimmt der Familie auch ein Stück der Last, die junge Frau überall hin tragen zu müssen.

Daheim in Sindschar war Merza Hadschi Taxifahrer. Jetzt ist die Familie ohne Existenzgrundlage. „Was können wir tun? Wir sind nur Flüchtlinge“, klagt Merza. „Niemand von uns kann etwas tun.“

„Sie ist meine Tochter und ich bin für sie verantwortlich“

Im Park stehen die Zelte dicht an dicht. Gleich nebenan verbreitet ein Diesellaggregat Lärm und Abgase.

Die Familie Hadschi hat sich in dem Zelt so gut es geht eingerichtet,



Nisrin Hadschi ist dank des Rollstuhls jetzt wesentlich mobiler. Foto: LWB/S. Cox

obwohl es für insgesamt neun Personen viel zu klein ist. Der Boden ist mit Pappe ausgelegt, zwei elektrische Lampen spenden Licht und die Mitte des Zeltes ist dem Kochen vorbehalten. Neben dem Welternährungsprogramm hat die Familie bisher nur von LWB und Al Ghazel Unterstützung erhalten. Die Eltern hoffen, die Kinder in die Schule schicken zu können, aber es gibt eine lange Warteliste.

Der älteste Sohn verteidigt das, was von seiner Heimat übrig ist. Im Sindschar-Gebirge kämpft er in der Peschmerga, den Streitkräften der Autonomen Region Kurdistan. „Ich glaube daran, dass Gott ihm hilft, zu überleben“, so Merza Hadschi.

Nisrins Mutter Scherin Hassin erzählt, dass ihre älteste Tochter, soweit es ihr möglich ist, gerne beim Kochen

hilft und am liebsten Kartoffeln, Reis und Huhn zubereitet. Sie weiss, dass die Situation ihrer Familie alles andere als einfach ist, das gilt besonders für einen Menschen, der mit einer Behinderung lebt. „Die Situation ist wirklich schwierig für uns, aber sie ist meine Tochter und ich bin für sie verantwortlich. Wir tun unser Möglichstes.“

Der LWB unterstützt die Flüchtlinge im Nordirak mit Nahrungsmitteln, Hygieneartikeln und anderen Hilfsgütern, etwa Winterkleidung. Zudem hat er Frauenzentren eingerichtet, wo Frauen und Kinder Kunsthandwerk herstellen können und psychosoziale Betreuung erhalten.

Gemeinsam mit seinem Partnern vor Ort, der Jiyan Foundation, leistet der LWB Beratung und psychologische Begleitung für die Traumatisierten.

Mut zum Weiterleben

LWB hilft traumatisierten Frauen im Irak

Dohuk, Irak/Genf (LWI) – Als die Miliz des Islamischen Staates (IS) auf Asnas (Name geändert) Dorf in den Sindschar-Bergen vorrückte, überredet ihr Nachbar die jesidische Familie zum Bleiben. „Ich werde auf euch aufpassen, niemand wird euch ein Leid zufügen“, verspricht ihnen ihr muslimischer Nachbar und Freund. Eine Stunde später klopft er erneut an die Tür: „Ihr müsst sofort weg,

wir können euch nicht mehr schützen. Der IS entführt Frauen und Mädchen.“

Die Warnung kam zu spät. Die heute siebzehn Jahre alte Asna und ihre gesamte Familie wurden gefangen genommen und voneinander getrennt. Monatelang war das Mädchen den Kämpfern der Miliz ausgeliefert, die sie missbrauchten, bis ihr die Flucht gelang. Heute ist sie eine der Frauen, die regelmässig eine der vom

Lutherischen Weltbund (LWB) geleiteten Frauenzentren (Women Friendly Space – WFS) im Nordirak aufsuchen. Sie wird dort beraten und an medizinische Versorgung weiter verwiesen. Dort erhält sie auch psychosoziale Unterstützung, damit sie ihre traumatisierenden Erfahrungen verarbeiten kann.

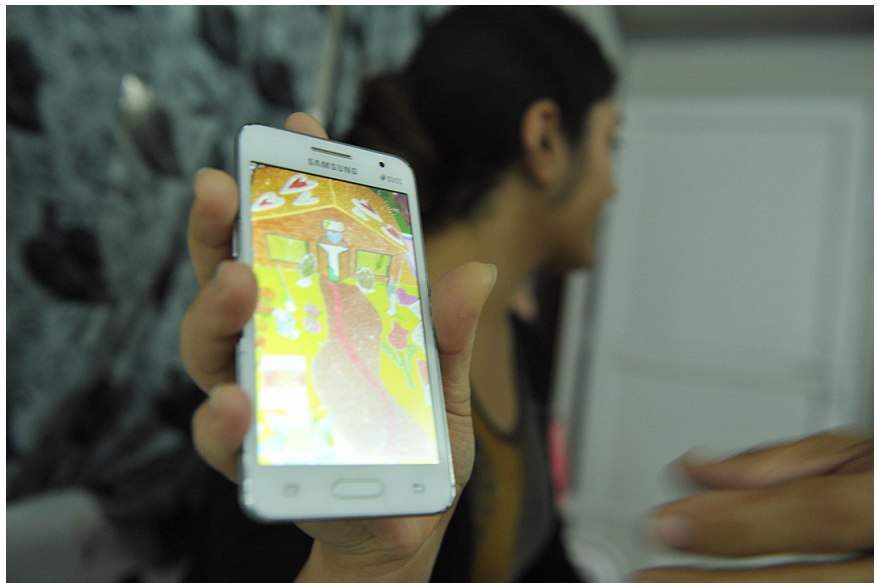
Asna sitzt mit einer Cousine in einem Aufenthaltsraum im Wohncon-

tainer des Zentrums und erzählt ihre Geschichte. Nachdem die Miliz ihre Familie gefangen genommen und die Männer von den Frauen getrennt hatte, wurden Asna, ihre Mutter und ihre Schwestern in einer Schule eingesperrt. Einer der Milizenführer nahm Asna und zwei dreizehnjährige Mädchen mit zu seinem Haus. Er sperrte Asna ins Badezimmer und verliess mit den beiden jüngeren Mädchen das Haus. Nach einer Woche und einem gescheiterten Fluchtversuch wurde Asna in das Haus eines anderen Kämpfers gebracht.

„Ich blieb zwei Monate lang bei diesem Mann, seiner Frau und seinen Kindern“, erinnert sie sich. „Jedes Mal, wenn ich nach meiner Familie fragte, schlug er mich. Er vergewaltigte mich in seinem Haus, aber seine Frau sagte nur: Sie ist eine Ungläubige, du kannst mit ihr machen, was du willst.“ Irgendwann gab Asna vor, zum Islam konvertieren zu wollen, damit die Vergewaltigungen und die Schläge aufhörten. „Das hat nichts genutzt“, erzählt das Mädchen. Eines Abends, als ihr Entführer nicht aufpasste, sprang sie aus dem Fenster und lief auf der Suche nach Hilfe durch die Strassen von Mossul.

Diesmal hatte sie Glück. Jemand nahm sie auf und rief ihre Onkel an. Mit einem gefälschten Ausweis gelang es Asna, das vom IS besetzte Territorium zu verlassen und in autonomes Kurdengebiet zu ihren Verwandten zu gelangen. Jetzt lebt sie in einem Lager in der Nähe von Dohuk zusammen mit anderen Vertriebenen und entfernten Verwandten in einem überfüllten Zelt.

Asna hat sich seitdem sehr verändert. „Als sie hier ankam, litt sie unter Depressionen und dachte daran, sich umzubringen. Jeden Tag sprachen wir ihr Mut zu, damit sie ihr Leben weiterlebt“,



Ein Haus mit vielen Farben und Herzen: Asna (Name geändert) zeigt auf ihrem Handy ein Bild, das sie während eines ihrer Kunstworkshops gemalt hat. Foto: LWB/C. Kästner

sagt Nadia Braim Morad, die im Frauenzentrum arbeitet. Die Beratung durch den LWB und andere Aktivitäten erlauben es Asna, jeden Tag einige Stunden lang ihre beengte Lebenssituation und ihre Erinnerungen hinter sich zu lassen. „Wir sagen den Frauen, dass sie behutsam sein und sich besonders liebevoll um sie kümmern sollen. Für uns ist sie jemand ganz Besonderes“, sagt Morad.

Heute nimmt Asna an den angebotenen Workshops teil, beschäftigt sich mit Zeichnen und Handarbeiten und unterhält sich manchmal mit anderen Frauen im Zentrum. Sie hat zaghaft Freundschaften geschlossen und lächelt manchmal sogar. Sie träumt von ihrer eigenen Nähmaschine und einem Beruf als Schneiderin. Asna würde auch gerne ihren Schulabschluss machen, ist aber noch zu traumatisiert, um mit arabischsprachigen Menschen umzugehen. Ihr Weg zurück ins Leben besteht aus zahlreichen sorgfältig geplanten kleinen Schritten.

„Wir konnten ihr zeigen, dass sie nicht allein ist. Das hat ihr schon viel

geholfen“, sagt Morad. „Sie kommt jeden Tag zu uns. Es gibt ein anderes Mädchen mit einer ähnlichen Erfahrung. Wir versuchen, ihnen ein Gefühl der Sicherheit und Freiheit zu geben und ihnen ein Umfeld zu bieten, in dem sie sich entfalten können.“

Die meiste Zeit ist Asna in ihren Gedanken bei ihrer Familie, die sie seit dem Tag ihrer Entführung nicht mehr gesehen hat. Sie hofft immer noch auf ein Wiedersehen. „Ich kann nicht aufhören, an meine Mutter und meine Schwestern zu denken. Ich weiss nicht, ob meine Eltern noch leben“, sagt sie. „Ich bete zu Gott, dass ich meine Familie wiedersehe.“

Der LWB arbeitet mit örtlichen Partnern, der Jiyon Foundation for Human Rights und dem Kirkuk Center for Torture Victims, zusammen und bietet traumatisierten Frauen und Mädchen Beratung und psychosoziale Hilfe an. Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit, damit wir diese Frauen und Mädchen vor weiteren Übergriffen, Freiheitsberaubung und Suizid schützen können.

Die jüngsten Opfer des Konflikts

Wie Kinder im Irak mit Gewalt und Vertreibung umgehen

Dohuk, Irak/Genf (LWI) – Im Alter von zwölf Jahren weiss Besna bereits, was es heisst, sein Zuhause zu verlieren. „Ich vermisse meine Bücher und mei-

ne Sachen, meine Videospiele und meinen Laptop“, sagt das Mädchen mit dem grünen T-Shirt. „Zu Hause konnte ich einfach nach draussen

gehen und mit meinen Freundinnen und Freunden spielen. Hier habe ich aber kein Zuhause, und ich weiss nicht, wo meine Freundinnen sind. Ich

habe gehört, dass eine von ihnen jetzt in Frankreich lebt.“

Besna ist das älteste der sechs Kinder, die mit ihren Familien in der St. Peter und Paul-Kirche in Dohuk leben. Die 51 Menschen, die sich einen Raum teilen, haben den ihnen zugewiesenen Platz mit gespendeten Möbeln abgetrennt, um wenigstens etwas Privatsphäre zu haben. Was aussieht, als hätten sich Kinder eine Hütte aus Möbeln zu bauen versucht, ist die bittere Wirklichkeit für diese acht Familien, seit Mossul im Juni 2014 von den IS-Milizen eingenommen wurde. Es gibt Kinder und Erwachsene, Eltern und Grosseltern, die gemeinsam zwei Badezimmer und eine kleine Küche nutzen müssen.

Keine Schule, kein Platz zum Spielen

Wie alle anderen, die hier Zuflucht gefunden haben, hat Besna dunkle Ringe unter den Augen, Zeichen von Erschöpfung und Schlafmangel. „Es ist sehr laut hier“, sagt sie. Mit Herannahen der kalten Jahreszeit verbringen die Menschen immer mehr Zeit innerhalb der gemeinsamen Unterkunft. Obwohl die Schule vor zwei Monaten wieder angefangen hat, liegen die blauen Rucksäcke unbenutzt auf den Sofas und den behelfsmässigen Regalen.

Nachdem viele Schulen in Dohuk monatelang als Unterkunft für die

Vertriebenen gedient haben, müssen sie renoviert werden. In den noch verbliebenen Klassenzimmern drängen sich die örtlichen Kinder und der Nachwuchs der geflüchteten Familien, der Unterricht erfolgt täglich in zwei Schichten. Bis eine Lösung für die Situation gefunden wird, müssen sich Besna und die anderen Kinder in St. Peter und Paul den Lehrstoff selbst erarbeiten.

„Am schwierigsten ist diese Situation für Kinder“, erzählt Nura, die mit zwei Söhnen in St. Peter und Paul lebt. „Sie haben keinen Platz zum Spielen oder um ihre Hausaufgaben zu machen, und sie können nicht schlafen.“ Als sie aus Mossul geflüchtet ist, war ihr jüngstes Kind 14 Monate alt.

Albträume nach den Schiessereien

Etwa eine Fahrstunde von Dohuk entfernt, in dem ländlichen Bezirk Chamanke, versucht Aqela Ibrahim, ihre neun Monate alte Nichte zum Mittagsschlaf hinzulegen. Die Mutter hatte das Baby in der Notunterkunft ohne ärztliche Versorgung und nur mit Hilfe der anderen Frauen dort zur Welt gebracht. „Gott sei Dank leben wir noch“, sagt Majeed Alli, der Vater des Kindes. „Als wir geflohen sind, wurde überall geschossen, es fielen Bomben,

und meine [anderen] Töchter hatten Angst. Nachts weinen sie immer noch im Schlaf oder bleiben wach, weil sie Angst vor Albträumen haben.“

Die Lebensumstände in Chamanke sind vergleichbar mit der Situation in Dohuk, mit dem einzigen Unterschied, dass sich die Familien hier mit Papp- und Sperrholz separate Räume abgetrennt haben. Ein Fernsehgerät mitten im Gemeinschaftsraum bietet die einzige Unterhaltung. Weinende Kinder, schimpfende Erwachsene und die TV-Nachrichten sind durch die Pappwände überall zu hören.

Während Majeed Alli erzählt, verschwinden seine älteren Töchter hinter einer der selbstgebaute Türen und kommen bald danach in grauen Schuluniformen und blauen Rucksäcken zurück: Die Flüchtlingskinder haben nachmittags Unterricht, weil die örtliche Schule keinen Platz hat, alle Kinder gleichzeitig zu unterrichten.

„Wir sind Löwen!“

„Wer seid ihr?“, fragt der Lehrer die Schülerinnen und Schüler zur Begrüssung. „Wir sind Kurden! Wir sind Löwen!“ rufen die Kinder wie mit einer Stimme. Die 70 Schülerinnen und Schüler der Nachmittagsklasse gehören zu Familien, die aus Sindschar geflüchtet sind. Der Lehrer, Saad Hassan Ahmed, ist selbst ein Binnenvertriebener und kennt sogar einige seiner Schützlinge aus seiner Heimat. „Für die Kinder ist es schwer“, sagt er. „Sie lernen nicht gut. Viele leben in überfüllten Gemeinschafts-Notunterkünften, es gibt keinen ruhigen Platz, um Hausaufgaben zu machen.“

Der Lutherische Weltbund (LWB) stellt den Familien Lebensmittel, Kleidung und Sanitärartikel zur Verfügung. Die Vereinten Nationen helfen den Schülerinnen und Schülern mit Schuluniformen und den unverkennbaren blauen Rucksäcken, die Bücher und Schreibutensilien enthalten. Zwar ermöglicht diese materielle Hilfe die Teilnahme der Kinder am Schulunterricht,



Shemaa (8) und Bushra (9) bereiten sich auf den Schulbesuch vor. Die Mädchen und ihre Familien leben in einer Gemeinschafts-Notunterkunft mit 31 anderen Menschen. Foto: LWB/Seivan Salim

aber sie können nicht ungeschehen machen, was die Kinder erlebt haben. Den Lehrern zufolge sprechen die Kinder oft von Zuhause, von Freundinnen und Freunden und von Spielsachen, die sie zurücklassen mussten, und von ihren Erlebnissen während der Flucht.

„Auch Monate später erinnern sie sich sehr lebhaft“, sagt Ahmed. „Meine Kinder schreien manchmal im Schlaf: ‚Sie kommen!‘ Wir sind auf der Flucht an Toten vorbeigelaufen, und

die Kinder haben mich gefragt: ‚Warum schlafen die?‘“ Allen Lehrern an der Schule fällt auf, wie erschöpft und müde die Kinder sind und wie schwer es ihnen fällt, dem Unterricht zu folgen. „Wir Erwachsenen sind ja selbst betroffen, wir sind vergesslicher und können uns manchmal nicht konzentrieren“, sagt Ahmed. „Stellen Sie sich vor, wie es dann den Kindern geht.“

Der LWB unterstützt vertriebene Familien im Nordirak mit Lebensmit-

teln, Sanitärpaketen und anderen Hilfsgütern wie Winterkleidung. Der LWB betreibt ebenfalls Frauenzentren, in denen sich Frauen und Kinder mit Zeichnen und Handarbeiten beschäftigen können und psychosoziale Hilfe erhalten. Gemeinsam mit seinem örtlichen Partner, der Jiyan Foundation, bietet der LWB Beratung und psychosoziale Unterstützung für traumatisierte Menschen an.

Zukunftsperspektiven statt Kinderarbeit

LWB-Kenia eröffnet notleidenden Kindern die Chance auf Schulbildung

Kakuma (Kenia)/Genf (LWI) – Seit ihrem zehnten Lebensjahr hat Beatrice Emuria zur Ernährung ihrer Familie beigetragen.

Das Mädchen stammt aus Kenia, wo sie in der Nähe des Flüchtlingslagers Kakuma lebt. 2002 starb ihr Vater, der alleinige Brotverdiener für die Familie. Beatrice war damals zwei Jahre alt. Ihre Mutter fand keine Arbeit, die Familie hatte kein Einkommen mehr. „Wir hatten nicht genug Kleidung und sind oft hungrig schlafen gegangen“, erinnert sich Beatrice. „Wir waren so dünn und schwach.“ Die Familie besaß nichts, lebte von der Hand in den Mund und kämpfte ums Überleben.

Als sie zehn wurde, galt sie ihrer Familie als alt genug, um zum Einkommen beizutragen. Gemeinsam mit anderen Kindern aus den umliegenden Dörfern machte sich das Mädchen in der Hoffnung auf Arbeit auf den Weg ins nahe gelegene Flüchtlingslager Kakuma. „Ich war eine der Jüngeren. Ich wusste nicht einmal, welche Arbeit es für mich geben könnte, aber mich trieb der Wunsch, jeden Tag etwas zu essen zu haben“, erklärt Beatrice.

Kinder verhandeln nicht

Sie bekam Arbeit bei einem der vielen Imbissstände im Lager. Den ganzen Tag holte sie, gemeinsam mit anderen Kindern, Wasser und wusch das Geschirr. „Ich mochte die Arbeit



Beatrice (Mitte) mit ihrer Adoptivmutter und einem ihrer Brüder in der Schneiderei, die den Lebensunterhalt für die Familie sichert. Foto: LWB-Kenia/Dschibuti (Büro Kakuma)

nicht, weil ich deswegen nicht zur Schule gehen konnte. Aber ich habe weitergemacht, weil ich nur so etwas zu essen für mich selbst bekam und auch meiner Mutter und meinen jüngeren Brüdern etwas mit nach Hause nehmen konnte“, erinnert sich Beatrice. „Meine schulischen Leistungen wurden plötzlich viel schlechter und schliesslich habe ich ganz das Interesse an der Schule verloren.“

Die Imbissverkäufer und andere Kleinunternehmen im Lager beschäftigen gerne Kinder, denn „Kinder können nicht über eine bessere Entlohnung verhandeln, Kinder können sich nicht über schlechte Arbeitsbedingungen beklagen und Kinder stehlen

nicht am Arbeitsplatz“, so Beatrice. Sie erinnert sich, dass sich die Kinder bei der Arbeit gegenseitig Mut machten und über ihre Zukunftspläne sprachen.

George Thotho, leitender Kinderschutzbeauftragter beim Lutherischen Weltbund (LWB), geht davon aus, dass zeitweilig bis zu 3.000 Kinder aus der einheimischen Bevölkerung im Lager, in der Stadt Kakuma und in Dörfern der Umgebung durch Kinderarbeit oder anderweitig ausgebeutet wurden. „Es war sehr schlimm. Man sah auf dem Markt sehr kleine Jungen und Mädchen, die Lasten hin- und herschleppten, andere machten Läden sauber oder wuschen Autos. Wir haben uns mit den Leuten im

Gemeinwesen zusammengesetzt und versucht, ein Programm zu entwickeln, um die Situation zu verbessern.“

Zurück in die Schule

Zumindest Beatrices Geschichte hat ein Happy End. Im Juni 2013 begann ein LWB-Projekt zur Beendigung von Kinderarbeit. Finanziert wurde es von Terre des Hommes und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika. Beatrice wurde in das Projekt aufgenommen. Um sie aus ihrer Situation herauszuholen und zu verhindern, dass sie weiter in dem Imbiss arbeitete, waren arbeitete der LWB, mit dem Jugendamt im Distrikt, lokalen Kinder-

schutzstrukturen, Dorfvorständen und der Polizei zusammen.

Beatrice und ihre beiden Brüder wurden von ihrer Schwägerin adoptiert. Sie geht wieder in die Schule und besucht inzwischen die sechste Klasse. Die Lehrer sind beeindruckt von ihren Leistungen.

Damit Beatrice nicht wieder arbeiten muss, unterstützte der LWB auch ihre neue Adoptivmutter – die Schwägerin besucht betriebswirtschaftliche Kurse und erhielt das nötige Startkapital, um sich selbständig zu machen. Heute betreibt sie eine erfolgreiche Schneiderei, mit der sie genug Einkommen erzielt, um die Familie zu ernähren. „Es ist wichtig, dass die Familie auf eigenen Füßen steht.

Das sorgt dafür, dass die Kinder nicht wieder anfangen, zu arbeiten“, betont Thotho. Bisher konnten mit Hilfe des Programms 600 Kinder aus der Kinderarbeit aussteigen. Sie gehen wieder zur Schule und haben Schuluniformen und Lernmaterialien erhalten.

Nach ihrer Erfahrung mit der bitteren Realität der Kinderarbeit ist Beatrice dankbar für die Möglichkeit, wieder lernen zu können. „Es gibt im Lager und in der Stadt immer noch sehr viele Kinder, die arbeiten. Wenn ich erwachsen bin, will ich Lehrerin werden, damit ich das Leben anderer Kinder verbessern kann.“

Ein Beitrag von Fred Otieno, LWB-Kenia/Dschibuti.

Engagement für eine gerechtere Gesellschaft

Junge Leute in Mittelamerika verändern ihr Umfeld

Villanueva (Nicaragua)/Genf (LWI) – „Die Aktivitäten, an denen ich teilgenommen habe, haben mir ein stärkeres Selbstbewusstsein vermittelt und ich habe gelernt, mich als Frau wertzuschätzen“, berichtet die 20-jährige Vanessa Martinez aus San Ramon im Municipio Villanueva (Departamento Chinandega, Nicaragua).

Martinez nutzt seit März 2014 die sozialpädagogischen Angebote des Jugendnetzwerks *La Juventud Promoviendo Suceso en Villanueva*.

Sie kommt aus einer bäuerlichen Familie, in die ihre Mitglieder fest eingebunden sind. Tagsüber arbeitet sie auf dem Hof ihrer Eltern mit, am Abend verkauft sie Kosmetika und Accessoires für Frauen. Das Geld, das sie verdient, fließt in die Gebühren für das derzeit dritte Jahr ihres Sozialpädagogik-Studiums. „Ich fühle mich ermutigt. Die Aktivitäten machen mir unheimlich viel Spass, weil ich Neues lerne und mich mit anderen jungen Leuten hier im Ort austauschen kann.“

Identität und Eigenständigkeit

Das Mittelamerika-Programm des Lutherischen Weltbundes (LWB) hat, gemeinsam mit der einheimischen Organisation *Asociación para la Supervivencia y Desarrollo Local*, das Jugendnetzwerk organisiert. Ziel ist die Stärkung der jungen Generation in jeweils drei Ortschaften in den Municipios Villanueva und Somotillo.

Angeboten werden Workshops, Foren und Freizeiten, die sich mit Themen wie Identität, eigenständiger Entscheidungsfindung, der Formulierung von Ideen und der Mitwirkung bei Angelegenheiten des Gemeinwesens befassen.

„Die Teilnahme an Workshops zum Thema Sexualität hat mich zum Nachdenken über Geschlechterrollen gebracht“, stellt Martinez fest. „Ich habe gelernt, mich als Frau wertzuschätzen und meinem Partner gegenüber Grenzen zu setzen, was meinen Körper angeht, aber auch in dem Sinne, dass ich nicht von ihm abhängig sein will. Ich habe als Frau meine eigenen Ziele, die ich erreichen will, und möchte deutlich machen, dass ich nicht seine Angestellte bin



Inspiration für junge Leute: Bei einer Freizeit entwickeln sie Ideen zur Verbesserung der Situation in ihren Gemeinwesen. Foto: LWB-Mittelamerika

und dass wir die häuslichen Aufgaben gemeinsam bewältigen müssen.“

Die Orte, in denen der LWB die Jugendworkshops anbietet, sind sehr traditionell geprägt. Entscheidungen treffen meist die Männer und die ältere Generation. Gemeinsam mit anderen jungen Leuten will Martinez daran etwas ändern.

„In meiner Familie gibt es mehrere Männer. Wenn sie wie Machos reden, versuche ich, ihnen klar zu machen, dass das nicht richtig ist, aber das ist nicht leicht. Ich tue mich schwer, ihre Einstellung zu verändern“, stellt die junge Frau fest.

„Hilfreich ist, dass ich mich in gemeinschaftliche Aktivitäten einbringen

kann. Dort ist es leicht, meine Ideen zu formulieren und die Probleme zu besprechen, die uns alle angehen. Es ist gut, dass wir in einem Jugendnetzwerk organisiert sind und uns auf dieser Ebene kontinuierlich für Veränderungen und eine gerechtere Gesellschaft einsetzen können, in der beide Geschlechter gleichberechtigt sind und die Arbeit von Frauen Anerkennung findet.“

Wirtschaftliche Veränderungen

San Ramon ist vorrangig von Ackerbau und Viehzucht geprägt. Die meisten

Familien leben von Feldfrüchten wie Mais und Sesam. In den letzten Jahren hat die grosse Trockenheit allerdings viele gezwungen, sich nach anderen Einkommensquellen umzutun.

Auch die Jugendworkshops unterstützen die Teilnehmenden bei der Suche nach neuen Geschäftsmodellen. Martinez würde sich am liebsten selbständig machen. „Ich träume von einer Genossenschaft junger Unternehmerinnen und Unternehmer“, erzählt sie. „Ausserdem will ich das Studium abschliessen und mein sozialpädagogisches Wissen in meinem Ort anwenden.“

Kolumbien: Keine Ende der Übergriffe auf Zivilisten

Bestandsaufnahme zum internationalen Tag der Menschenrechte

Arauca (Kolumbien)/Genf (LWI) – „Wir blieben allein mit unseren Kindern zurück. Plötzlich mussten wir Vater und Mutter für sie sein. Es war eine furchtbare Last und es schien, als würde sie von Tag zu Tag schwerer“, erinnert sich Yaneth Perez, die in der Frauenvereinigung von Arauca (Kolumbien), der *Asociación Amanecer de Mujeres por Arauca* (AMAR), eine leitende Funktion innehat.

Nachdem die kolumbianische Regierung die Bevölkerung von Arauca samt den dort Führungsverantwortung Tragenden öffentlich beschuldigt hatte, mit der Bewegung der Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens (FARC) in Verbindung zu stehen, kam es Anfang des Jahres 2000 zu Massenverhaftungen. Sie brachten für die Menschen im Departamento und besonders für die Frauen gravierende Veränderungen.

Umkehr traditioneller Rollen

In Arauca, im Osten Kolumbiens nahe der Grenze zu Venezuela, leben etwa 250.000 Menschen, darunter AfrokolumbianerInnen, Indigene und die aus den benachbarten Ortschaften

zugezogene kleinbäuerliche Bevölkerung. Manche Menschen sind um der besseren Chancen willen nach Arauca gekommen, andere flohen vor gewalttätigen Konflikten zwischen legalen und illegalen bewaffneten Gruppen, die die Region seit Jahrzehnten kontrollieren.

In dem Gebiet fehlt es an grundlegenden öffentlichen Versorgungseinrichtungen, etwa im Blick auf Trinkwasser, Schulen und Gesundheit. Ein Bericht der Vereinten Nationen vom August 2014 nennt die Zwangsrekrutierung von Kindern, Entführungen, Morde, Vertreibungen und Erpressung als verbreitete Menschenrechtsverletzungen im Departamento. Landminen und nicht detonierte Sprengkörper stellen eine zusätzliche Gefahr für die Bevölkerung und die in Arauca tätigen humanitären Organisationen dar.

Neue Formen der Zusammenarbeit

Frauen sind besonders oft Opfer von Stigmatisierung und Missbrauch durch Bewaffnete. Nachdem die männlichen Angehörigen – Väter, Brüder, Söhne, Ehemänner – vielfach in Haft sind, müssen sich die Frauen organisieren,

um ihre Rechte zu schützen und ihre Familien zu ernähren.

Mit Unterstützung durch den Lutherischen Weltbund (LWB) und durch AMAR, seine örtliche Partnerorganisation, haben die Frauen in Arauca ihre von Hilflosigkeit geprägte Situation in eine Chance verwandelt, Verantwortung für ihr Umfeld zu übernehmen. Im Rahmen eines LWB-Projekts bauen sie Ananas an, erwirtschaften damit ein Einkommen und schaffen sich und ihren Familien so mehr Handlungsspielraum.

Die Frauen von AMAR wollen ihr Einkommen weiter aufbessern, und sich mit anderen Obstbäuerinnen und -bauern im Land zusammenschliessen.

„Unsere Arbeit geht weiter“

Seit ihrer Gründung 1996 engagiert sich die Joel Sierra-Menschenrechtsstiftung für die Rechte der ländlichen Bevölkerung, ihren Zugang zu öffentlichen Leistungen, Gesundheitsversorgung und Bildung und verteidigt sie gegen Übergriffe bewaffneter Gruppen. Die Stiftung arbeitet seit 2007 mit dem LWB zusammen und ist ebenfalls an dem Ananas-Projekt der Frauen beteiligt.

„Dank der Unterstützung durch den LWB konnten wir erfolgreich die Probleme sichtbar machen, mit denen die Menschen konfrontiert sind“, stellt Yilson Torres fest, der dem Vorstand der Stiftung angehört. Torres, der in seinem Umfeld Führungsverantwortung wahrnimmt und sich für die Wahrung der Menschenrechte einsetzt, ist es wichtig, die Organisation im Departamento zu stärken, ihren Einfluss in der ganzen Region auszuweiten und auch zukünftig die Rechte aller Menschen und vor allem der bäuerlichen Bevölkerung, die seiner Meinung nach vielfach an den Rand gedrängt wird, zu fördern, zu schützen und zu sichern.

„Solange es Menschen gibt, die ihre Rechte verletzen, geht unsere Arbeit weiter.“

„Kein Schreibtischjob“

Angesichts der ständigen Menschenrechtsverletzungen, der fehlenden internationalen Aufmerksamkeit für den Konflikt und der Untätigkeit der kolumbianischen Regierung sieht sich das LWB-Länderprogramm in der Pflicht, die von den Gewalttätigkeiten betroffene Bevölkerung zu begleiten und zu schützen.

LWB-Kolumbien arbeitet mit einer weiteren einheimischen Menschen-



Kolumbianische Frauen haben mit Hilfe von AMAR gelernt, ihre Rechte einzufordern.
Foto: LWB-Kolumbien

rechtsorganisation, dem *Comité Permanente para la Defensa de los Derechos Humanos (CPDDH) de la Región Este*, bei einem Friedensprojekt zusammen, das Bildungs- und Freizeitangebote für die einheimische Bevölkerung organisiert und Informationen zur Friedensförderung vermittelt.

Im Rahmen des Projekts werden Workshops zu Menschenrechten, Landrechten und humanitärem Völkerrecht für die ländliche Bevölkerung durchgeführt, die die Menschen in die Lage versetzen, ihre Rechte einzufordern. In ihnen können die Teilnehmen-

den gemeinsame Probleme diskutieren und Vorschläge erarbeiten. In einigen Dörfern haben sie bereits Menschenrechtsausschüsse eingerichtet.

„Für die Menschenrechte einzutreten ist kein Schreibtischjob“, stellt Guillermo Diaz, Vertreter des CPDDH in Arauca, fest. „Es erfordert eine Menge Engagement und Opfer, aber die Menschen hier verdienen es, dass ihre Würde geachtet und ihre Stimme gehört wird.“

Ein Beitrag von Nubia Rojas, LWB-Kolumbien.

Zwischen weinen und tanzen

Bischöfinnen besuchen Za'atari-Flüchtlingslager in Jordanien

Al Mafrq (Jordanien) (LWI) – „In einem Moment möchte man am liebsten weinen, im nächsten am liebsten tanzen“, fasst Erzbischöfin Antje Jackélen von der Schwedischen Kirche ihre Eindrücke zusammen. „Wir haben beides gesehen, die Kraft und die Verwundbarkeit des Lebens, Hoffnung und zerstörte Leben.“

Zusammen mit Elizabeth Eaton, der Leitenden Bischöfin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELKA) und LWB-Vizepräsidentin Pfn Dr Gloria Rojas Vargas, der ehemaligen Kirchenpräsidentin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Chile (IELCH) besuchte die

schwedische Erzbischöfin am 14. Dezember 2015 die Friedensoase (Peace Oasis) im Za'atari-Flüchtlingslager in Jordanien. In diesem Zentrum bietet der Lutherische Weltbund (LWB) psychosoziale Unterstützung für die Flüchtlinge an. Durch Workshops, Ausbildungsangebote, Musik und Kunst erhalten die syrischen Flüchtlinge Möglichkeiten, ihre Erfahrungen zu verarbeiten.

„Sie vermissen ihr Zuhause“

„Es ist unglaublich, wieviel Kraft die syrischen Flüchtlinge haben“, ist Eatons

Eindruck von dem Besuch. „Wir haben mit einer Familie gesprochen, deren Vater zwei Söhne im Syrien-Konflikt verloren hat. Er hatte 30 Jahre lang geschuftet, um sich seinen Traum von einer eigenen Farm zu erfüllen, nur um jetzt alles zu verlieren. Ein junges Mädchen hat mir Bilder von verbrannten Menschen auf ihrem Mobiltelefon gezeigt. Und trotzdem tun die Eltern alles, um ihre Kinder zu Aktivitäten zu ermutigen und sie von falschen Entscheidungen abzuhalten. Manche Menschen hatten ihre Wohncontainer bunt angemalt, um ein bisschen

Schönheit an diesen kargen Ort zu bringen. Es ist einfach unglaublich“, so Eaton.

„Sie alle vermissen ihr Zuhause, das was offensichtlich. Und trotzdem waren sie voller Hoffnung. Sie wollen nach Syrien zurückkehren“, fügte sie hinzu.

Die lutherischen Bischöfinnen trafen syrische Flüchtlingsfamilien und drei Imame, die ebenfalls in dem Flüchtlingslager leben. „Emotional war es sehr wichtig, das alles zu hören und zu sehen“, sagte die chilenische Pfarrerin Rojas. „Ich habe Menschen voller Hoffnung und Frieden gesehen, aber auch voller Schmerz, weil ihre Familien getrennt wurden. In meiner Heimatkirche kennen wir diese Seite der Geschichte nicht so sehr. Wenn unsere Medien über den Nahen Osten berichten, geht es meistens um Terrorismus.“

Diskus nicht den Populisten überlassen

Die drei Kirchenführerinnen betonten, dass man den Diskurs über Migration „nicht den Populisten überlassen sollte“, wie die schwedische Erzbischöfin Jackélen formulierte.

„In Europa haben wir gerade viele Diskussionen über ‚Flüchtlingsströme‘“, sagte sie. „Wir haben heute ganz normale Familien getroffen. Es macht einen nachdenklich, dass Jordanien mit seiner Infrastruktur so viele Flüchtlinge aufnimmt, und wir in Europa mit all unserem Reichtum kein System haben, das dieser Herausforderung gewachsen ist.“

Rojas erinnerte an die Zeit der Militärdiktatur, in der viele Chilenen



LWB-Vizepräsidentin Gloria Rojas Vargas scherzt mit Ahmad, einem syrischen Flüchtlingsjungen, in der LWB-Friedensoase. Foto: LWB/ C. Kästner

selbst Flüchtlinge waren. „Wir sollten wissen, wie sich das anfühlt“, sagte sie. „Die Menschen hier sind in keiner guten Situation. Man muss ihnen eine Möglichkeit geben, in ihre Heimat zurückzukehren.“

„Das Leiden der Menschen in Syrien ist Wirklichkeit. Die Bomben fallen auf diese Menschen, die einfach nur in Frieden leben wollen“, fügte die amerikanische Bischöfin Eaton hinzu.

Die Bischöfinnen drückten auch ihre Anerkennung für und ihren Stolz auf die Arbeit des LWB in dem Flüchtlingslager aus. Sie lobten besonders die Mitarbeitenden vor Ort, viele von ihnen syrische Freiwillige, die ihre Freizeit nutzen um ihren Landsleuten zu helfen. „Für ihre Arbeit bin ich besonders dankbar“, sagte LWB-Vizepräsidentin Rojas. „Sie haben ein Gespür für den Schmerz der Flüchtlinge, und sind unglaublich engagiert. Ich möchte auch meine Anerkennung

ausdrücken für die Arbeit, die das LWB-Büro zur Förderung von Frieden und Gerechtigkeit leistet.“

„Als Christen glauben wir, dass das Kreuz des Lebens mit denen ist, die Leid tragen“, sagte Bischöfin Eaton. „Es war ganz sicher in diesem Flüchtlingslager in Jordanien, und es ist unsere Berufung in Gottes Welt, das Leid dieser Menschen zu lindern.“

Insgesamt hat Jordanien 1.5 Millionen syrische Flüchtlinge aufgenommen. Im Za'atari-Flüchtlingslager leben knapp 80,000 Flüchtlinge aus Syrien. Die LWB-Friedensoase hat bis Ende November 2.662 Menschen psychosozial betreut. Das geschieht durch eine Kombination von Aktivitäten wie Musik, Kunst und Sport mit Workshops zur Konfliktbewältigung, Problemlösungsstrategien und Selbstwertgefühl.



LUTHERISCHER
WELTBUND

Lutherischer Weltbund
– Eine Kirchengemeinschaft
Route de Ferney 150, Postfach 2100
1211 Genf 2, Schweiz
Tel. +41.22/791.61.11
Fax +41.22/791.66.30
E-Mail info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org